

Facharbeit

Thema:

„DU und ICH; Jeder von uns kann etwas schaffen – Heimkinder im Alter von drei bis sechs Jahren entdecken den kreativen Umgang im „freien Werken“ mit Schere, Holz, Papier“

Autorin:

Anika Holz

Schule:

Fachakademie für Sozialpädagogik des diakonischen Werks Traunstein

Abgabe:

2010

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort	S. A1
2. Einleitung	
<u>2.1. Begründung der Themenwahl</u>	S. A2
<u>2.2. Überblick über inhaltliche Schwerpunkte</u>	S. A2
3. Theoretischer Teil	
<u>3.1. Klärung des Begriffs Heimerziehung</u>	
3.1.1. Definition	S. 1
3.1.2. Öffentlicher Status von Heimen und die heutige Situation	S. 1
<u>3.2. Grundsätzliches zur Werkpädagogik</u>	
3.2.1. Begriffsklärung: Werkpädagogik	S. 2
3.2.3. Methoden der Werkpädagogik	S. 2
3.2.3.1. Definition: Werken nach vorgegebenem Plan	S. 2
3.2.3.2. Begriffserklärung: „Freies Werken“	S. 3
<u>3.3. Bedeutung von „Freiem Werken“ für die Heimerziehung</u>	S. 4
<u>3.4. Zusammenhang von Kreativität und „Freiem Werken“</u>	S. 5
3.4.1. Was versteht man unter Kreativität?	S. 5
3.4.1.1. Kreativität als Lebenskompetenz!?	S. 5
3.4.1.2. Phasen kreativer Entwicklung im Bezug auf Werken	S. 5
<u>3.5. Idealtypische Verlauf eines kreativen Werkprozesses</u>	S. 7
3.5.1. Faktoren von förderndem Erziehverhalten	S. 8
4. Praxisorientierter Teil	
<u>4.1. Situationsanalyse und Rahmenbedingungen</u>	
4.1.1. Die Institution	S. 9
4.1.2. Das Raum- und Materialangebot	S. 9
4.1.3. Die Heimgruppe	S. 10
4.1.4. Beschreibung der Teilnehmer	S. 10
4.1.4.1. Zusammensetzung der teilnehmenden Gruppe	S. 10
4.1.4.2. Interessen, Fähigkeiten und Vorerfahrungen der Kinder	S. 12
4.1.4.3. Beziehung zwischen mir und den Teilnehmer	S. 12
4.1.5. Analyse der gegebenen Situation im Werkraum	S. 12
4.1.6. Häufigkeit und Dauer des Projekts	S. 12

<u>4. 2. Zielsetzung im Hinblick auf das Projekt und der Gruppe</u>	S. 13
<u>4. 3. Methodischer Ablauf des Projekts</u>	
4.3.1. Allgemeine Vorüberlegung und Vorbereitung	S. 14
4.3.2. Einführung in die Thematik (Einstimmungsphase)	S. 14
4.3.2.1. Bilderbuch: „Beebos Holzwerkstatt“	S. 15
4.3.2.2. Einführungsstunden: „Wir sind Handwerker“	S. 15
4.3.2.3. Das „Ideenbuch“ (Planungsphase)	S. 15
4.3.2.4. Regeln	S. 16
4.3.3. Beendigung der Einführungsphase: „Der Werkstattführerschein“	S. 16
4.3.4. Ablauf beim Werken (Herstellungsphase)	S. 17
4.3.5. Rituale beim Werken	S. 17
4.3.6. Umgang mit den gefertigten Werkstücken (Auswertungsphase)	S. 17
4.3.7. Wichtige gezielte sozialpädagogische Aspekte	
4.3.7.1. Beziehungsaufbau zu den Projektteilnehmern	S. 18
4.3.7.2. Eigenes Erziehverhalten	S. 18
<u>4. 4. Zusammenarbeit im Team</u>	S. 19
<u>4. 5. Zusammenarbeit mit Fachleuten und Institutionen</u>	S. 19
5. Öffentlichkeitsarbeit	S. 19
6. Gesamtreflexion	S. 19
<u>6. 1. Reflexion in Bezug auf die angestrebten Ziele</u>	S. 19
<u>6. 2. Reflexion über den Lernprozess der Gruppe</u>	S. 21
<u>6. 3. Reflexion der geleisteten Bildungs- und Erziehungsarbeit</u>	S. 22
6.3.1. Persönliches Erziehverhalten	S. 22
6.3.2. Eigener Lernprozess	S. 23
7. Fazit	S. 23
8. Literatur- und Quellenverzeichnis	S. 24
9. Anhang	
9. 1. Schriftliche Erklärung	
9. 2. Auszug aus dem Ideenbuch	
9. 3. Fotos der Werkstücke	
9. 4. Internetartikel zu meinem Projekt	
9. 5. Entwicklungsübersicht der Stufen im Werken	

Vorwort

Betritt man heute einen Kindergarten oder eine andere Einrichtung in der sich Kinder aufhalten bzw. sie betreut werden, wird man dies schnell erkennen. Die Räume sind sehr schön mit Selbstgebasteltem der Jungen und Mädchen dekoriert. Dies ist doch eigentlich eine wertvolle Sache, die Kinder setzen sich mit Material und Werkzeug auseinander, motorische Fertigkeiten der unterschiedlichen Zielgruppen werden gefördert und sie gehen einer Beschäftigung nach.

Ebenso sind erfreulicherweise immer mehr Pädagogen der Auffassung, dass der fantasievolle Umgang mit Werkmaterialien einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Kinder und Jugendlichen in vielerlei Hinsicht leistet.

Aber noch heute heißt Basteln und Werken in vielen pädagogischen Einrichtungen: Modelle nachzuarbeiten, deren Ausführung und Herstellung der Erwachsene vorausplant und vorgibt.

Daher stellt sich mir die Frage:

Warum sehen Erzieher und Eltern es als so wichtig an, dass Kinder nach Schablonen arbeiten und perfekt nachgebildete Produkte anfertigen sollen?

Ist es weil sie den Kindern nicht zutrauen, dass sie so niedliche Sachen alleine zustande bringen? Oder ist es der Glaube daran, dass Kinder auf diese Weise lernen, etwas ordentlich und richtig zu machen? Oder sind Eltern und Erzieher der Meinung, dass nur auf diese Art die Feinmotorik und die Wahrnehmung der Sinne geübt werden kann?

Diese Interpretationen und Argumente sind Erfahrungen, die ich während meiner Ausbildungszeit sammeln konnte und sehr oft zu hören bekommen habe. Jedoch konnte ich während meiner Arbeit immer wieder feststellen, dass gerade Kindern und Jugendlichen diese Art von „Basteleien“ schwer fällt und sie nicht ihren Bedürfnissen gerecht wird. Zu beobachten ist dann, dass sie während der Tätigkeit trotzig werden, anfangen herum zu albern oder signalisieren dass sie keine Lust mehr dazu haben. Erst wenn so ein Ding glücklich fertig gestellt ist, stellt sich vielleicht eine gewisse Freude ein, es zu besitzen. Jedoch gleicht sie aber nicht der fröhlichen Gelöstheit von Kindern, die ein Werkmaterial nach eigenen Vorstellungen gehandhabt haben.

Daher bin ich ein Befürworter von „Freiem Werken“ (geprägt durch die Pädagogin Gabriele Beekmann) und dagegen, dass Kinder und Jugendliche nach Schablone arbeiten müssen. Denn „Freies Werken“ lässt Vertrauen ins eigene Können wachsen. Es gibt den Mädchen und Jungen, die Gelegenheit die Vorstellungen der eigenen Fantasie (schöne sowie beängstigende Vorstellungen) zu verarbeiten.

Diese Methode zeigt, dass Werken und Basteln viel mehr sein kann als die Förderung von Feinmotorik und daher als vielschichtiger Prozess angesehen werden sollte, der die Bedürfnisse, Freuden, Interessen, Wünsche und Ideen der Kinder achtet und miteinbezieht.

2. Einleitung

2.1. Begründung der Themenwahl

Nach längerer Überlegung habe ich mich für das Thema: „DU und ICH; Jeder von uns kann etwas schaffen – Heimkinder im Alter von drei bis sechs Jahren entdecken den kreativen Umgang im „freien Werken“ mit Schere, Holz, Papier“ entschieden.

Gründe weshalb ich dieses Projekt durchführen möchte sind,

- weil die Kinder ein sehr reges Interesse für dieses Themengebiet zeigen
- weil sie einen sehr hohen Förderbedarf im Sozial- und Emotionalverhalten aufweisen, damit meine ich, dass sie ein sehr niedriges Selbstwertgefühl besitzen, wenig Selbstvertrauen in ihre eigenen Tätigkeiten haben, starke Probleme im Regelverhalten aufweisen und in ihrer Selbstwirksamkeitsüberzeugung geschwächt sind.
- weil die Kinder vor Ideen sprießen und ich ihnen die Möglichkeit geben möchte, dass sie ihrer Fantasie freien Lauf lassen können sowie diese ausdrücken bzw. ausleben sollen.

Es war nicht einfach ein Thema zu finden, das alle interessiert und das genau diese Punkte aufgreift. Jedoch konnte ich durch meine eigenen Erfahrungen in meiner Ausbildung, durch die Beobachtung und Befragung der Teilnehmer und über Fachliteratur sowie Fachleuten erkennen, dass dieses Projekt für die folgende Zielgruppe geeignet ist.

Außerdem hat meine persönliche Motivation die Entscheidung unterstützt. Ich habe es als Kind geliebt, die verschiedensten Dinge aus unterschiedlichen Materialien herzustellen, damit zu experimentieren und dafür Anerkennung zu bekommen. Meine Mutter hat mir ermöglicht, die Welt mit meinen eigenen Erfahrungen zu erschließen und mich darin bestärkt etwas bewirken zu können. Daher möchte ich diese Erlebnisse gerne weitergeben. Außerdem habe ich im Laufe meiner Arbeit erkannt, wieviel Freude Kinder daran haben sich selbst verwirklichen zu können und ihre Interessen und Vorstellungen ausleben zu dürfen.

2.2. Überblick über inhaltliche Schwerpunkte

Um nachvollziehen zu können, warum ich in der Praxis bestimmte Teile miteingebracht habe, ist es notwendig, die wichtigsten Inhalte der theoretischen Fundierung kennen zu lernen. Zuerst habe ich festgestellt, welche pädagogischen Bereiche in dieser Facharbeit aufeinander treffen. Dann habe ich diese definiert und versucht sie in ihrer Bedeutung darzustellen. Weiterhin war mir wichtig, die Bereiche „Werken“ und „Kreativität“ aus mehreren Blickwinkeln zu betrachten und zu differenzieren. Außerdem werden unterstützende Faktoren des „Freien Werkens“ herausgearbeitet. Wichtig ist mir hierbei die Bildungsinhalte sowie die Phasen kreativer Entwicklung und den idealtypischen Verlauf eines Werkprozesses darzustellen. Ebenso von Bedeutung ist es für mich eine Verbindung zwischen dem Projekt und der Heimerziehung darzustellen. Da gerade im Heimbereich ein erhöhter Förderbedarf an den verschiedensten Entwicklungsbereichen besteht. Ebenfalls habe ich erkannt, dass das eigene Erzieherverhalten eine wichtige Rolle spielt und theoretische Hintergründe dazu aufgeführt. Nach dem theoretischen Teil folgt eine detaillierte Schilderung meiner praktischen Tätigkeit in meiner Einrichtung. Hierbei war es mir sehr wichtig Querverbindungen zum Theorieteil zu schaffen.

Im dritten Teil der Facharbeit habe ich eine Gesamtreflexion vorgenommen, um die Lernerfahrungen bei den Kindern sowie auch bei mir zu erfassen und festzustellen.

3. Theoretischer Teil

3.1. Klärung des Begriffs Heimerziehung

3.1.1. Definition

Die Definition aus dem Sozialgesetzbuch gibt den Begriff Heimerziehung in seinem gesamten Umfang wieder und beschreibt die wesentlichen Inhalte.

„Heimerziehung, sonstige betreute Wohnformen.

Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

- *eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder*
- *die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder*
- *eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbstständiges Leben vorbereiten.*

Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden. [...] ¹

3.1.2. Öffentlicher Status von Heimen und die heutige Situation

Obwohl der Begriff „Heim“ etwas Positives für die Erziehung in der stationären Jugendhilfe signalisiert, ist dieser heute immer noch negativ besetzt. In der Öffentlichkeit sowie in Fachkreisen, wird das Heim mit vielen Vorurteilen konfrontiert. Ausschlaggebend für den schlechten Ruf der Institutionen sind unter anderem zwei Gründe. Dies wäre zum einen die Zwangserziehung im 19. / 20. Jahrhundert und zum anderen, dass die Einweisung in ein Heim immer mit einer Trennung von der Familie verbunden ist und daher als negativ bewertet wird.²

Jedoch hat sich die heutige Situation in der Heimerziehung verändert. Gegen Ende der 60er – Jahre wurde man auf diese aufmerksamer. Man erkannte, dass die sogenannte Zwangserziehung, durch das bis heute gängige Familienprinzip ersetzt werden musste. Dieses wurde von dem Heilpädagogen Dr. Andreas Mehringer eingeführt, der von 1911 – 2004 gelebt hat und damals Leiter eines bekannten Waisenhauses in München war. Mit dem Aufbau des Familienprinzips verwandelte Mehringer die alte Anstalt in moderne Jugendhilfeeinrichtungen.

Die folgenden Aspekte des Familienprinzips sind im wesentlichen:

- eine überschaubare Gruppengröße (acht bis 15 Kinder pro Wohngruppe)
- eine familien- - ähnliche Wohnform (Einzel- oder Zweibett-schlafzimmer, Wohnzimmer)
- eine unterschiedliche Alterspanne der Jungen und Mädchen.

Auch die Studentenbewegung der 68er rückte das Heim immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit.

„Als Ergebnis sind bis heute folgende Reformen eingeführt und umgesetzt worden:

- *Abschaffung autoritärer Erziehungsmaßnahmen*
- *Beachtung der Gruppengröße*
- *Qualifiziertes Fachpersonal bei tariflicher Entlohnung*
- *Eingliederung der Heime in die Gesellschaft durch Lage und weitestgehendste Integration in das Umfeld.“ [...] ³*

¹ JUGENDRECHT, Sozialgesetzbuch VIII, München, 2007, 28. Auflage, 1a § 34

² vgl. POST WOLFGANG, Erziehung im Heim, Perspektiven der Heimerziehung im System der Jugendhilfe, Juventa Verlag Weinheim und München, 2002, 2. Auflage, S. 11

³ GÖßLING – BRUNKEN, Rühther, Waldhausen, Methoden und Themen, Bausteine für die berufliche Praxis in Erziehung und Heilerziehung, Handwerk und Technik Hamburg, 2005, S. 206

Dies hat dazu geführt, dass heute viel deutlicher auf die Gesamtsituation sowie auf die Bedürfnisse, der Kinder und Jugendlichen geachtet wird und somit auf die Problematik des Minderjährigen und seinen Erziehungsbedarf individuell eingegangen wird.⁴

3.2. Grundsätzliches zur Werkpädagogik

Der Schwerpunkt liegt hierbei, Werkpädagogik zu definieren und zwischen zwei Methoden der Werkpädagogik zu unterscheiden.

3.2.1. Begriffsklärung: Werkpädagogik

Wichtig ist, die Herkunft des Wortes „Werken“ näher zu beschreiben. In der Etymologie (die Wissenschaft über die Geschichte und Bedeutung von Wörtern) wird das Wort „Werken“ von wirken abgeleitet und bedeutet so viel wie „arbeiten“ und „herstellen“. Weiterhin werden für „Werken“, folgende Umschreibungen wie „Basteln“, „Technisches Gestalten“ und „Werkerziehung“ benutzt. Eine passende Definition für den Begriff „Werkpädagogik“ ist nicht einfach zu finden. Denn nach wie vor, wird beim Werken das Herstellen eines Produkts als vordergründig gesehen. Jedoch sollte Werken als vielschichtiger Prozess angesehen werden, bei dem zu erkennen ist, dass Material, Technik und Fertigkeiten so eingesetzt werden müssen, dass Kinder in ihrer Lust am Gestalten, in ihren ästhetischen Bedürfnissen und ihrer Lebensbewältigung befriedigt und unterstützt werden. Genau diese zwei Punkte das Werkprodukt und der Prozess der Entstehung werden in folgender Begriffsklärung von Dagmar Müller einer schweizerischen Pädagogin definiert:⁵

„Werken ist die pädagogisch intendierte Produktherstellung, welche sich problemlösend, das heisst über strukturelle Erfassung und prozessgebundene Integration von Materialien, konstruktiven, funktionalen, ästhetischen und technischen Problemaspekten realisiert.“⁶

Auf erste Sicht erscheint die Definition als sehr kompliziert und liest sich wie ein Zungenbrecher, jedoch beschreibt sie den Begriff „Werkpädagogik“ in seiner gesamten Tragweite.

3.2.2. Methoden der Werkpädagogik

Bei der gestalterischen Arbeit mit Kindern unterscheidet man im Wesentlichen zwischen zwei Methoden, die unterschiedliche Arbeitsmöglichkeiten bieten. Dies wäre zum einen das „Freie Werken“ auch prozessorientiertes Arbeiten genannt und zum anderen „Werken nach vorgegebenem Plan“ oder auch produktorientiertes Arbeiten. Der Schwerpunkt in diesem Abschnitt liegt darin beide Methoden zu definieren und darzustellen wieso sich „freies Werken“ positiver auf die Entwicklung des Kindes auswirkt.

3.2.2.1. Definition: Werken nach vorgegebenem Plan

Folgende Begriffserklärung über Werken nach vorgegebenen Plan bzw. produktorientiertes Arbeiten von der Pädagogin Barbara Mößner besagt:

„Das produktorientierte Vorgehen beinhaltet die Gestaltung von Arbeiten, bei denen das Endergebnis fest umrissen und vorgegeben wird. Der Weg dazu ist als zu bewältigende Aufgabe klar definiert. [...]“⁷

Im Einzelnen bedeutet dies, dass bei dieser Methode die Erzieherin klare Vorgaben macht, sie bestimmt mit welchen Arbeitsmitteln gearbeitet wird, gibt den zeitlichen Rahmen vor und setzt fest auf welche Art und Weise, dass Werkstück gefertigt wird. Somit entstehen Arbeiten die ähnlich und miteinander

4 vgl. GÖSLING – BRUNKEN, Rühther, Waldhausen, Methoden und Themen, Bausteine für die berufliche Praxis in Erziehung und Heilerziehung, Handwerk und Technik Hamburg, 2005, S. 205 - 207

5 vgl. GFÜLLNER JOHANNES, Werkpädagogik, Persönlichkeitsbildung durch angewandtes Gestalten mit jungen Erwachsenen, Diplomica Hamburg, 2009, S. 3 - 5

6 MÜLLER DAGMAR, Die wissenschaftliche Betrachtung eines handlungsorientierten Unterrichtsfachs. Werkunterricht. In: Werkspuren, Zürich, Nr. 67, 3 / 1997, S. 51

7 MÖßNER BARBARA, Das Werkbuch für Kita und Kindergarten, Verlag Herder Freiburg, 2004, S. 21

vergleichbar sind. Hierbei kommt es sozusagen auf das genaue Befolgen von Vorschriften an. Es findet kein Austausch zwischen Fantasie und Werken statt, da strikt nach Vorlage und Schablone gearbeitet wird. Da alle Einzelheiten genau festgelegt sind, gibt es keinen Spielraum um etwas selbst zu entdecken oder zu gestalten. Die perfekt dargestellten Produkte aus Bastelbüchern führen meist bei Kindern zu einer Überforderung in der Durchführung und unterfordern wie schon erwähnt die Fantasie. Der Erwachsene muss immer wieder Hilfestellung geben und oftmals am Produkt nacharbeiten um annähernd das gewünschte Ergebnis zu erzielen.⁸ Dies bedeutet natürlich einen massiven Eingriff in die Selbstwirksamkeitsüberzeugung des Kindes, da es nicht selbstgesteuert handeln kann. Damit ist gemeint, dass dem Kind die Gelegenheit genommen wird selbst etwas bewirken zu können und sich seiner selbst bewusst zu werden. Somit führt die Erfahrung dass man in seiner Umwelt nichts verändern kann oder ihr gar ausgeliefert ist zu Misserfolgserwartungen, Unsicherheiten im eigenen Handeln und nimmt die Motivation zu lernen.⁹

3.2.3.2. Begriffserklärung: „Freies Werken“

Die Definition von der Werkpädagogin Gabriele Beekmann über „Freies Werken“ besagt:

„Freies Werken bedeutet: beim Umgang mit Werkmaterial der eigenen Phantasie folgen.“ [...] „Freies Werken bedeutet also: Die Beschaffenheit und die Form des Materials treten in Austausch mit den Bildern der Phantasie oder den Plänen zu einem Werkvorhaben. Das kann ein naiver Vorgang sein, bei dem einfache, vielleicht primitive Gebilde entstehen. Er kann sich aber auch in technisch gekonntem Tun vollziehen und zu Darstellungen führen, in denen differenzierte Erfahrungen verarbeitet werden.“¹⁰

Ganz im Gegensatz zum produktorientierten Arbeiten steht beim Freien Werken nicht die Herstellung des Produkts im Vordergrund sondern der Prozess, den das Kind während seiner Arbeit durchläuft. Hierbei soll es in seiner Lust am Gestalten, in seiner Lebensbewältigung und seinem ästhetischen Bedürfnis unterstützt werden. Beim „freien Werken“ entsteht sozusagen ein Austausch zwischen Werkmaterial und Fantasie. Hantiert und spielt das Kind mit dem Material und Werkzeug erfährt es viel über deren Beschaffenheit, Form, Eigenschaft und Wirkung. Dies verknüpft es dann mit Gedanken, Bildern und Ideen und findet somit die Möglichkeit seiner eigenen Fantasie freien Lauf zu lassen und sie auszudrücken. Das Kind wird in seinem Tun unterstützt und begleitet, es kann selbständig handeln und denken, sich mit anderen austauschen, nach Rat fragen und sich vielerlei Wissen aneignen. Freies Werken fördert daher nicht nur die Kreativität und Motorik, sondern greift in vielerlei Hinsicht auf andere Förderbereiche über, wie z. B. auf die emotionale und soziale Entwicklung oder auch das Lernverhalten. Denn beim prozessorientierten Arbeiten entsprechen die Ausdrucksmöglichkeiten dem eigenen Interesse und Können und man bekommt Anerkennung von für die Sache, die man aus eigenen Stücken bewältigt und hergestellt hat. Jedes Kind arbeitet in seinem eigenen Tempo und entsprechend der eigenen Fähigkeit. Dadurch erfahren Kinder, dass sie eigenständig etwas schaffen können und durch das Erleben persönlicher Erfolge an Selbstvertrauen gewinnen. Welches natürlich die Basis ist um selbstsicher und selbstwirksam handeln zu können. Ebenso werden die Kinder damit konfrontiert Strategien von Problemlösungen zu erarbeiten und sich mit ihnen auseinandersetzen zu müssen, wenn das gewünschte Ergebnis erfolgen soll. Erfahrungen die mit Material und Techniken gemacht wurden, werden weitergegeben somit entsteht ein Austausch in der Gruppe, man kann vom Anderen lernen. Im Allgemeinen ist zu sagen, dass das Kind im Laufe seiner Arbeit an persönlichen Erkenntnissen gewinnt und an den Lernschritten und Lösungswegen die es beim „Freien Werken“ entwickelt profitiert und mit dem hergestellten Produkt zum Ausdruck bringen kann.¹¹

8 vgl. BEEKMANN GABRIELE, Freies Werken, Neue Impulse für Erzieher, Lehrer, Gruppenleiter, Don Bosco Verlag, München, 1. Aufl., 1983, S. 9

9 vgl. MÄTZLER BINDER REGINE, Fachzeitschrift: Werkspuren, Ausgabe: 1/2005, „Argumentarium“ S. 57

10 BEEKMANN GABRIELE, Freies Werken, Neue Impulse für Erzieher, Lehrer, Gruppenleiter, Don Bosco Verlag, München, 1. Auflage, 1983, S. 9

11 vgl. BEEKMANN GABRIELE, Freies Werken, Neue Impulse für Erzieher, Lehrer, Gruppenleiter, Don Bosco Verlag München, 1. Auflage, 1983, S. 9, 20 - 25

3. 3. Bedeutung von „Freiem Werken“ für die Heimerziehung

Gerade Kinder und Jugendliche wollen sich in ihrer Entwicklung entfalten. Dazu gehört selbst etwas zu probieren, seine Grenzen auszutesten sowie seinen Freiraum auszudehnen, eigene Interessen zu entwickeln, sich mit anderen darüber auszutauschen oder sich abzusondern. Es werden neue Schritte gewagt um sich somit seinen eigenen Weg für das Leben zu bahnen. Dies sind wichtige Aspekte, damit sich die Eigenständigkeit der Kinder und Jugendlichen entwickeln kann. Sie wächst und wird gefördert, wenn Kinder und Jugendliche ihr Tun darstellen können und somit Beachtung und Anerkennung finden. Pädagogisches Handeln knüpft genau dort an, eine Beziehung zum Kind aufzubauen, diese Bedürfnisse aufzugreifen und es darin zu fördern und fordern. Jedoch kommen in der Heimerziehung unterschiedliche Gesichtspunkte zu tragen, die das erschweren. Kinder und Jugendliche, die im Heim leben haben in ihren jungen Jahren oftmals einige Beziehungsabbrüche hinter sich. Sei es die Trennung von der eigenen Familie, die einen massiven Eingriff für das Gefühlsleben des Kindes bedeutet oder der Wechsel von einer Pflegefamilie bzw. von einem Heim ins andere. Das Gefüge ihrer menschlichen Beziehungen ist somit erschüttert und das Zweifeln an sich selbst und der Familie bestätigt. Durch diese negativen Erlebnisse fällt es den Kindern und Jugendlichen schwer neue Bindungen einzugehen, denn es stellt sich nach wie vor die Frage, ob sich die Mühe lohnt oder ob man wieder enttäuscht wird. Sie neigen dazu, sich ihren Problemen ausgeliefert zu fühlen, sind misstrauisch gegenüber Allem und Jedem und ihnen fehlt oft die Möglichkeit sowie der eigene Antrieb die Belastungen zu verarbeiten. Weiterhin werden Kinder und Jugendliche oft in der Öffentlichkeit stigmatisiert und mit negativen Zuschreibungen konfrontiert, da „Heime“ immer noch einen negativen Stellenwert in der Gesellschaft haben. Sie werden oft als „nicht Normal“ angesehen und sehen sich ebenfalls so. Denn sie leben im Heim, weil sie nicht zurechtgekommen sind, niemanden haben oder aus schlechten sozialen Verhältnissen kommen. Daher ist das Selbstbewusstsein schon durch die Einweisung ins Heim und durch diese Erlebnisse gemindert. Sie werden von Ängsten, wie z. B. Verlassensängsten begleitet, fühlen sich unsicher und ausgeliefert. Dies führt dazu, dass sich ihr Verhalten in Aggressionen umschlagen kann oder aber in Antriebsarmut bzw. totale Zurückgezogenheit. Hier hätte „Freies Werken“ eine Aufgabe. Zwar ist im Heim das Engagement eines Erziehers beruflich und zeitlich begrenzt, jedoch kann er sich mehr als manche Eltern mit einem Kind oder Jugendlichen beschäftigen, da seine Arbeitszeit den Heimbewohnern gehört. Das bedeutet er kann sich auf das Projekt voll und ganz einlassen und es in den Alltag integrieren. Ein ganz wichtiger Punkt für den Beziehungsaufbau zwischen Erzieher und Kind ist es, dass Werken ein Vermittler zwischen Beiden sein kann. Es ergeben sich Gelegenheiten aufeinander zuzugehen. Fragen an den Erwachsenen wie z. B. „Was hast du da mitgebracht?“ können z. B. bedeuten, dass das Kind gerne mit dem Erzieher sprechen möchte oder es stellt indirekt die Frage ob er sich für es interessiert. Hier kann der Erwachsene anknüpfen und darauf eingehen. Somit entsteht eine interaktive Basis zwischen dem Erwachsenen und dem Kind und erste Grundvoraussetzungen für den Beziehungsaufbau sind geschaffen. Es ist zwar anzumerken, dass man bei anderen Aktivitäten wie z. B. Sport oder Hausaufgaben auch ins Gespräch kommt, sich einander darstellen und Empathie entwickeln kann. Jedoch treten diese Aspekte beim Umgang mit Werkmaterialien im besonderen Maße hervor, denn das Material regt die Fantasie an. Es spricht die eigenen Gedanken und Vorstellungen an und es entwickelt sich das Interesse zu einem bestimmten Vorhaben mit dem Material. Genau hier kann der Erzieher anknüpfen und die Beziehung zwischen Beiden wächst. Er gibt den Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit zu werken, beschäftigt sich mit ihrem Vorhaben und hilft ihnen dabei, welches die Kinder als Hilfe für sie ganz persönlich auffassen. Dies bekommen sie zwar beim Hausaufgaben machen auch zu spüren, jedoch beim Werken erfahren sie dass ihre Ideen als wichtig angesehen werden und das bedeutet wiederum, dass sie angenommen werden wie sie sind und nicht erst wenn sie ihre Fehler abgelegt haben. Außerdem hilft das Darstellen allein oft Probleme auf das Werkstück zu projizieren und sie somit zu verarbeiten.¹²

12 vgl. BEEKMANN GABRIELE, Freies Werken, Neue Impulse für Erzieher, Lehrer, Gruppenleiter, Don Bosco Verlag München, 1. Auflage, 1983, S. 86 - 89

3.4. Zusammenhang von Kreativität und „Freiem Werken“

In meiner Arbeit erwähne ich sehr oft den Begriff Kreativität. Ebenso wird dieser alltäglich gebraucht und nur die Wenigsten können das Wort in seiner Bedeutung konkret beschreiben. Ebenso steht Kreativität eng im Zusammenhang, mit dem „Freiem Werken“. Daher werde ich den Begriff in seinem vollen Umfang definieren klären ob Kreativität eine Lebenskompetenz ist und Phasen kreativer Entwicklung beim Werken aufgezeigt.

3.4.1. Was versteht man unter Kreativität?

Wie schon erwähnt gehört das Wort „Kreativität“ zu unserem Alltagsvokabular und kaum jemand kann diesen in seiner Bedeutung benennen. Dies liegt daran, dass Kreativität nicht direkt greifbar bzw. sichtbar ist. Man kann Kreativität, wie andere Denkfähigkeiten auch, nur an den begleitenden Verhaltensweisen beobachten, die während eines kreativen Prozesses geschehen.¹³ Die häufigste Definition, die den Begriff kurz und prägnant beschreibt lautet:

*"Kreativität ist die Fähigkeit, etwas hervorzubringen, das neu und angemessen ist."*¹⁴

3.4.1.1. Kreativität als Lebenskompetenz

Die Definition von Westermeyer drückt den Kreativitätsbegriff nicht in seiner gesamten Tragweite aus. Hierbei wird wieder, wie beim Werken auch, der Fachausdruck einseitig gesehen. Es wird beschrieben, dass Kreativität eine Fertigkeit ist um Neues zu schaffen. Jedoch wird nicht erwähnt, dass kreativ sein eine menschliche Ressource ist, die unser menschliches Handeln wesentlich beeinflusst und somit zur Lebenskompetenz wird. Genau diesen wichtigen Punkt fasst die Reggiopädagogik auf und beschreibt Kreativität wie folgt:

*„Kreativität ist Lebens- und Entwicklungsgrundlage des Menschen. Kinder können in gestalterischen, kreativen Prozessen die Erfahrung machen, dass sie etwas bewirken können, dass die Welt gestaltbar ist, dass sie ohne Handlungsanleitungen von Erwachsenen Problemlösungen finden können. Diese Erfahrung ist eine wichtige Grundlage zur Bewältigung und Gestaltung vieler Lebenssituationen und des „Lebenslangen Lernens““.*¹⁵

Nach dieser Begriffserklärung spielt Kreativität also eine entscheidende Rolle für das Leben, mit ihr entwickeln wir Lebenskompetenz. Die Reggio-Pädagogik geht davon aus, dass Kreativität Lebens- und Entwicklungsgrundlage des Menschen ist und sieht diese als Schlüsselqualifikation für die Zukunft an. Untersuchungen haben ergeben, dass sich kreative Menschen schneller auf neue Situationen einstellen können. Sie finden Lösungen für ihre Probleme, sie meistern schwierige Situationen, indem sie improvisieren und sich von klassischen Denkmustern lösen. Sie verfügen über eine besondere Sensibilität im Bereich der Wahrnehmung und Problemlösung und sie haben häufig ein gutes Sozialverhalten. Sie lassen sich auf Neues ein, reagieren auf Anstöße von außen und zeigen eine auffallende Bereitschaft, sich Dinge auch ganz anders vorstellen zu können. Auffallend an kreativen Menschen ist ihre Originalität, ihre Spontaneität und ihr Mut, sich anders auszudrücken. Kreative Menschen sind aktive Menschen, deswegen ist ihre Chance, sich ständig weiterzuentwickeln groß.¹⁶

3.4.1.3. Phasen kreativer Entwicklung im Bezug auf Werken

Auch beim Werken gibt es verschiedene Stadien die ein Kind während seiner Entwicklung im Bezug auf die Tätigkeit durchläuft. Im Endeffekt entsteht hierbei wiederum ein Lernprozess der das Kind für sein weiteres Leben prägt. Anzumerken ist, dass über die Entwicklungsstufen des Werkens nur wenige

¹³ vgl. BIRRI CHRISTIAN; OBERLI MARTIN und NYFFELER RIEDER CHRISTINE: Fachdidaktik Technisches Gestalten / Werken, Basel 2003, S. 47 (9.2)

¹⁴ vgl. Westmeyer, 1998; vgl. auch Mumford & Gustafson, 1988

¹⁵ http://www.kindergartenrappelkiste.de/hauptteil_k_bildung.html; siehe Punkt Kreativität

¹⁶ vgl. BIRRI CHRISTIAN; OBERLI, MARTIN und NYFFELER RIEDERr, CHRISTINE: Fachdidaktik Technisches Gestalten / Werken, Basel 2003, S. 47 / 48 (9.3)

neuere Forschungsergebnisse vorliegen, daher muss auf ältere Veröffentlichungen zurückgegriffen werden. Die wohl brauchbarste Theorie für die heutige Situation der Kinder und Jugendlichen ist die von dem Pädagogen Bodo Wessels. In seinem Buch spricht er von den Stufen der Bildsamkeit, hierbei nimmt er eine Einteilung vor, die drei Stufen mit je zwei bis drei Stadien umfasst. Nun folgt eine kurze Darstellung der Einteilung. Jedoch werden in den folgenden Ausführungen nur die für meine Gruppe relevanten Entwicklungsstadien farblich markiert und beschrieben, da eine umfassende Beschreibung aller Stufen den Rahmen meiner Arbeit sprengen würde. Die Ausführung der weiteren Stadien werden als Anhang angeheftet.

<< Stufen der Bildsamkeit nach Wessels >>:

1. Hantierstufe (Zeit des Vorschulalters)

- Bewegungsstadium (0, 2 bis 1 Jahr)
- Materialstadium (1 – 2, 5 Jahre)
- **Gestaltstadium (2, 5 – 5 Jahre)**

2. Bastelstufe (Zeit des Primarschulalters)

- Merkmalstadium (5 – 7 Jahre)
- Stadium der Bildhaftigkeit (7- 9 Jahre)
- Stadium der Funktionstüchtigkeit (9 – 12 Jahre)

3. Werk- oder Planstufe

- Stadium der Fremdbestimmtheit (12 – 15 Jahre)
- Stadium der Analyse und Synthese (15 – 20 Jahre)¹⁷

Die Hantierstufe (Zeit des Vorschulalters)

In der Hantierstufe ist das eigentliche Element des Vorschulkindes das Spiel. Wie es der Begriff beschreibt, sind seine Tätigkeiten während des Spiels mit dem „hantieren“ verbunden. Bei seinen Handlungen sammelt das Kind viele neue Erfahrungen, die seine Explorationsfreude und sein Interesse, ständig neu beleben und seine Neugier ständig steigert. Dies zu fördern und zu erhalten, sollte als wichtige pädagogische Aufgabe gesehen werden.

Das Gestaltstadium (2, 5 – 5 Jahre)

Die Kinder befinden sich hier in dem sogenannten Trotzalter. In dieser ersten Objektivierungsphase entdecken sie ihr eigenes „ICH“. Sie erkennen, dass sie eine eigenständige Person sind und oft gegenüber der Umwelt anders reagieren bzw. agieren. Sie versuchen diese Umwelt zu erfassen. Das Kind glaubt, dass alle Dinge in seiner Umgebung mit den gleichen Fähigkeiten ausgestattet sind wie es selbst. Denn die einzige Erfahrungs- grundlage, die das Kind in diesem Stadium hat, ist das eigene Erlebnis des Wollens, Wertens, Fühlens und Bewirkenkönnens und dieses wird in die Außenwelt übertragen. Jedoch ist das Kind auf Grund seines altersentwickelten Wissenstands nicht in der Lage Naturerscheinungen und physikalische Phänomene zu erklären. Es möchte aber seinem Kausalitätsbedürfnis (das Bedürfnis Ereignissen eine Bedeutung zu zuschreiben bzw. sie zu erklären) nachkommen. Dies drängt es in Richtung magische Deutung. Das Kind befindet sich sozusagen im Märchenalter oder auch im magischem Denken. Es glaubt höhere Mächte sind zu allem fähig, sie bewirken Veränderungen. Die ganze Umwelt ist stark emotional besetzt und die meisten Objekte der kindlichen Umwelt sind brav oder schlimm, gut oder böse oder schauen für das Kind vertrauenserweckend oder beängstigend aus.

Nun was bedeutet das fürs Werken?

In dieser Phase entdeckt das Kind erstmal zufällig, dass ein Gebilde während seines Erkundungsspiels eine gewisse Ähnlichkeit mit einem wirklichen Gegenstand hat. Dies kann ein einziges Merkmal sein, das als Teil für das Ganze steht. Das Produkt löst sich von seinem Schöpfer, es erhält Eigenwert, wird ein „Werk“. Dieses Erlebnis veranlasst das Kind zu immer neuen Schöpfungen. Das entstandene Gebilde wird als eigenständiges Objekt erfahren. Es wird häufig mit einem erkennenden Ausruf begrüßt, vorgezeigt und benannt. Es ist ein „Werk“ entstanden, das das Kind nachträglich erkennt und dessen Existenz es dadurch respektiert, dass es das Entstandene nicht so leicht wieder zerstört. Somit

¹⁷ vgl. BIRRI CHRISTIAN; OBERLI, MARTIN und NYFFELER RIEDERr, CHRISTINE: Fachdidaktik Technisches Gestalten / Werken, Basel 2003, S. 28 (5. 3.) - 33

entwickelt sich Kreativität. Zuerst entstehen einfache Grund- und Stammformen aus seiner Herstellungstätigkeit. Diese existieren vorerst als eigenständige gegenstandslose Formen, treten aber bald stellvertretend für Objekte aus der Umwelt auf und werden zu Zeichen mit Bedeutung. z. B. gilt ein abgesägter rechteckiger Holzblock als Auto. Bald gestaltet das Kind die Sinnzeichen deutlicher aus, indem es die Grundformen zu kombinieren beginnt. Formen und kneten, bauen, graben sind die Tätigkeiten. Für das Beispiel heißt es, dass an den Holzblock runde Scheiben geklebt werden für die Räder usw...¹⁸

3. 5. Idealtypischer Verlauf eines kreativen Werkprozesse

Aus pädagogischer Sicht stellen Werkprozesse den Kern des Handlungsansatzes Werken dar. Wie schon beschrieben wird oft beim Werken und Basteln das Endprodukt bewertet, wie gut es gelungen ist bzw. ob es brauchbar ist. Doch die persönlichen Lernschritte und Erkenntnisse die jeder individuell im Laufe seiner Arbeit gewinnt werden außer Acht gelassen. Außerdem ist zu erwähnen, dass Werkprozesse in idealtypischer Form zugleich kreative Prozesse sind und gerade die Prozessorientierung beim Werken kreative Prozesse gewährleistet. Daher lassen sich als Bestandteile eines Werkprozesses in vier Phasen ausmachen: Einstimmung, Planung, Herstellung / Gestaltung und schließlich die Auswertung.

1. Einstimmung

Wichtig ist hier der Handlungsanlass. Dieser stimmt auf den folgenden Werkprozess ein und motiviert dazu, sich auf Herausforderungen einzulassen. Damit dies aber erfolgen kann müssen unbedingt die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen sowie deren Lebenssituation berücksichtigt werden. Im Einzelnen geht es darum, herauszufinden welche Themen und Fragen die Betroffenen im Moment beschäftigen. Diese sollen in die Werkaufgabe aufgenommen werden und so viel Spielraum einräumen, dass die individuellen Vorstellungen eines jeden Gruppenmitglieds Platz finden.

2. Planung

Wie der Name sagt, werden in der Planungsphase Ideen und Lösungsansätze durchgespielt, weiterverfolgt oder wieder verworfen. Dabei gilt als sehr hilfreich konkrete Zielvorstellungen zu erarbeiten und die eigenen Gedanken zu veranschaulichen. Kindern fällt es oft sehr schwer sich auf Grund von Misserfolgserwartungen an Neues heranzuwagen daher ist es wichtig Fehler und Problemlagen als konstruktive Elemente der Lösungsfindung zu sehen.

3. Die Herstellung und Gestaltung

Nach der oft aufreibenden Planungsphase folgt die Herstellung und Gestaltung des Werkstücks. Es geht darum, den eigenen Lösungsansatz in die Realität zu überführen. Dagmar Müller (1996) sieht dabei erkennende, erlebende, erfahrende und verändernde Tätigkeiten.

4. Die Auswertung

Den Abschluss oder Neuanfang eines Werkprozesses leitet die Auswertung ein. Das Produkt der vielfältigen Mühen muss sich für das Kind in der Realität bewähren. Es stellt sich die Frage, ob das Werkstück den angestrebten Zweck erfüllt oder nicht. Außerdem bietet die Evaluation die Chance, die bisherigen Erkenntnisse zusammenzufassen, auf den Punkt zu bringen und mit früheren Erfahrungen zu verknüpfen. Die Reaktionen in dieser Phase sind breit gefächert. Es kann Überraschung bis Zufriedenheit, eintreten aber auch Enttäuschung. Diese Gefühle können ein Antrieb für neue Werkprozesse werden. Insgesamt betrachtet verlaufen Gestaltungsprozesse also zirkulär. Damit ist gemeint, wenn bei der Produktherstellung Probleme auftreten, dann werden weitere Planungen notwendig sein. Oft entstehen bei der Reflexion interessante Werkideen und lösen damit einen neuen Werkprozess aus.¹⁹

¹⁸ vgl. BIRRI CHRISTIAN; OBERLI, MARTIN und NYFFELER RIEDERr, CHRISTINE: Fachdidaktik Technisches Gestalten / Werken, Basel 2003, S. 28 (5. 3.) und S. 29/30 (5. 3.)

¹⁹ vgl. GFÜLLNER JOHANNES, Werkpädagogik, Persönlichkeitsbildung durch angewandtes Gestalten mit jungen Erwachsenen, Diplomatica Hamburg, 2009, S. 22 - 29

3.5.1. Faktoren von förderndem Erziehverhalten

Damit der Werkprozess idealtypisch verlaufen kann ist beim „Freien Werken“ wichtig, dass die Kinder Freude am Werken und Darstellen erleben, dass sie erfahren, dass es kein richtig oder falsch gibt und in der Gruppe ihre Interessen gemeinsam ausleben können und Beachtung finden. Hierbei trägt der Erzieher in seiner Persönlichkeit ganz wesentlich bei. Er ist Vorbild und muss sich dessen bewusst sein. Seine Einstellung und sein Verhalten beeinflusst die Gruppe ganz wesentlich. Ist somit ein Erzieher selbst zu kreativen Prozessen fähig, werden es auch die Kinder sein. Jedoch gibt es kein Patentrezept, wie ein Projekt durchzuführen oder pädagogisch zu handeln ist. Aber es gibt Faktoren von förderndem Erziehverhalten, die den Prozess bzw. die Arbeit mit den Kindern beeinflussen. Die wesentlichen Bestandteile werden zusammengefasst:

Das Kind durch Interesse, Lob, Anerkennung und Ermunterung bestätigen

Wie schon erwähnt, sollen die Kinder Beachtung in ihrem Tun finden und eine gewisse Offenheit für die Welt erlangen. Daher ist es sehr wichtig ihnen in ihren Vorstellungen, ihren Ideen, Wünschen und Träumen positives Feedback zu geben. Durch Lob und Anerkennung fühlen sie sich in ihrem Handeln bestätigt und sind motiviert Neues für sich zu entdecken und sich mit der Materie auseinander zu setzen.

Dem Kind Freiraum gewähren

Grundvoraussetzung beim „freien Werken“ ist, dass das Kind erfährt dass es kein „RICHTIG“ oder „FALSCH“ gibt und dass es seiner Fantasie freien Lauf lassen kann. Es soll für sich selbst herausfinden, was gelingt und was misslingt und somit zum Experimentieren angeregt werden. Würde man es in seinen Fertigkeiten und Fähigkeiten beurteilen, würde es ein Misslingen als Misserfolg wahrnehmen und nicht als Chance zum Weitermachen nutzen. Daher ist es wichtig den Kindern Freiräume zu gewähren, indem man ihnen zwar das Gefühl der Anwesenheit gibt, sie aber lediglich bei ihrem Tun unterstützt.

Das Kind als aktiver Gestalter seiner Umwelt durch offene Kommunikation

Der Erzieher ist in gewisser Weise durch seine Vorbereitung, seinem bereits gewonnenen Wissen und seiner Erfahrung dem Kind überlegen. Jedoch sollte man diesem nicht alles vorsetzen, sondern gemeinsam mit ihm überlegen, was für Materialien verwendet werden, wo die Aktion stattfindet und wie der Ablauf sein soll. Auch bei themenbezogenen Fragen sollte man seinen Wissensvorsprung eher zurückhalten und sich bemühen zusammen mit dem Kind eine Lösung zu finden.

Atmosphäre schaffen

Eine weitere entscheidende Rolle spielt die Atmosphäre in der das Kind tätig sein soll. Denn nur wenn man sich wohl und geborgen fühlt, wird man motiviert sein und Leistung bringen können. Deshalb ist es wichtig sich nicht nur auf die vorgegebenen Rahmenbedingungen wie die Raumgestaltung zu verlassen, sondern auch mal vom Altbekannten abzuweichen und „Neues“ auszuprobieren. Beim Werken bedeutet dies z. B. Werkzeuge die bisher in einer Schublade gelagert wurden auf einem Board aufzuhängen. Hierfür benötigt es Fantasie und Mut seitens des Erziehers etwas zu verändern, wenn er es für nötig empfindet. Jedoch trägt zur Atmosphäre nicht nur die Raumgestaltung bei, sondern auch das Erziehverhalten. Je motivierter ein Erzieher ist desto positiver wird sich das Klima gestalten. Auch das Material trägt zu Atmosphäre bei, denn ein überfüllter Raum überfordert das Kind und wirkt sich somit kreativitätshemmend aus.

Material und Sacherfahrungen

Dem Kind sollten genügend Materialien zur Verfügung gestellt werden, denn nur dann kann es sich auch kreativ ausdrücken. Durch die Auseinandersetzung mit dem Material erhält es verschiedene Informationen über das jeweilige Material und macht weiterhin schöpferische Erfahrungen. Daher liegt es am Erzieher immer ausreichend Material zu beschaffen oder ihnen Objekte aus der Umwelt anzubieten z. B. gesammeltes Naturmaterial, nach einem Waldspaziergang, aus dem sie Werke

kreieren können.²⁰

4. Praxisorientierter Teil

4. 1. Situationsabhängige und Rahmenbedingungen

4.1.1. Die Institution

Bei der Einrichtung in der ich tätig bin, handelt es sich um ein heilpädagogisch orientiertes Kinder- und Jugendheim in der Trägerschaft der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau. Es ist ein eingruppiges Kleinstheim und bietet zwölf Kindern Platz, die mit einer Ordensschwester in einer familienähnlichen Atmosphäre zusammenleben. Die Institution liegt in einem ländlichen Umfeld und ist zentral an die Kleinstadt Dorfen, Landkreis Erding, angegliedert. Kinder und Jugendliche die in Kloster Moosen aufgenommen werden, werden stationär (Tag und Nacht) untergebracht und außerhalb der Schul- und Kindergartenzeiten von Fachpersonal betreut. Als Fachpersonal stehen eine Kinderpflegerin, zwei Erzieherinnen, eine Berufspraktikantin, eine Psychologin und eine pensionierte Schulschwester zur Verfügung. Außerdem besteht eine vertraute Zusammenarbeit mit externen Fachdiensten, wie z. B. mit Logopäden. Aufgenommen werden Kinder und Jugendliche im Alter von drei bis zwölf Jahren, die eine Verhaltensauffälligkeit entwickelt haben, so entwicklungsverzögert sind, dass sie den Rückstand von selbst nicht mehr aufholen können, emotional depriviert sind und / oder eine Kindeswohlgefährdung vorliegt und somit ein Zusammenleben in der Ursprungsfamilie nicht mehr gewährleistet werden kann. Das Erzieherteam hat sich zur pädagogischen Aufgabe gemacht, den seelisch beeinträchtigten Kindern anhand des christlichen Welt- und Menschenbildes Hilfestellung zu geben und sie in ihrer Einmaligkeit und ihrer Person mit ihren Stärken und Schwächen zu schätzen. Denn Hauptziel ist es, die Kinder und Jugendlichen für das Leben stark zu machen, um selbständig und verantwortungsvoll für sich und Andere handeln zu können. Deshalb gilt es Fehlentwicklungen abzubauen und Defizite bei jedem Einzelnen aufzuarbeiten. Dabei wird für Jeden individuell ein Erziehungsplan mit gezielten pädagogischen Maßnahmen aufgestellt um dies alles gewährleisten zu können. Ebenso spielt die Elternarbeit eine sehr wichtige Rolle, denn früher oder später soll das Kind wieder in seine Ursprungsfamilie zurückgeführt werden. Daher ist es sehr wichtig, dass die Eltern regelmäßig Kontakt zu ihren Kindern, im drei wöchentlichen Abstand zu den Besuchswochenenden halten. Außerdem wird darauf geachtet, dass die Jungen und Mädchen Außenkontakte pflegen. Es sollen sich Freundschaften bilden, die ihnen eine sichere Basis außerhalb des Heims bieten. Daher besuchen sie Freizeitangebote außerhalb der Einrichtung wie z. B. Judo. Ebenso werden Freunde eingeladen oder die Kinder dürfen diese besuchen. Einige haben eine Patenfamilie, von welcher sie alle drei Wochen abgeholt werden. Abschließend ist zu sagen, dass das Fachpersonal der Einrichtung ganzheitliches pädagogisches Handeln für nötig hält um die Kinder und Jugendlichen optimal fördern zu können.²¹

4.1.2. Das Raum- und Materialangebot

Den Kindern und dem Personal stehen in der Einrichtung viele Räumlichkeiten zur Verfügung. Das Kinderheim ist sehr gemütlich eingerichtet und die räumliche Ausstattung berücksichtigt die speziellen Bedürfnisse eines jeden Einzelnen und der Gruppe. Dies ist sehr wichtig, denn es soll ein Lebensraum geschaffen werden, indem sich die Kinder und Jugendlichen in ihrer Persönlichkeit frei entfalten können und der ihnen gleichzeitig Geborgenheit und Sicherheit vermitteln soll. Dies ist in Kloster Moosen auf jeden Fall gegeben. Denn den Kindern steht eine Vielzahl an Räumlichkeiten zur Verfügung in denen sie ihren Bewegungsdrang ausleben können (z. B. Turnraum) aber auch Räume in denen sie sich zurückziehen können (z. B. eigenes Zimmer). Ebenso sind Gemeinschaftsräume vorhanden, in denen die Bedürfnisse der Gruppe Beachtung finden (z. B. groß ausgestattetes Wohnzimmer) und Räume bei denen der Einzelne seine Interessen ausleben kann (z. B. Spielhalle mit Kicker). Auch für Angebote gibt es Räume (z. B. Werk- und Bastelraum). An Materialien wird alles zur Verfügung gestellt, was benötigt wird. Außerdem verfügt die Einrichtung über einen großen Speicher, der sehr reichhaltig mit Utensilien wie z. B. Bastelmaterial bestückt ist. Zudem wird eine regelmäßige Bestandsaufnahme des Inventars

20 vgl. MÖßNER BARBARA, Das Werkbuch für Kita und Kindergarten, Verlag Herder Freiburg, 2004, 1. Aufl., S. 27 - 41

21 vgl. <http://www.kloster-moosen.de/hauptseite.htm>

durchgeführt und bei Bedarf in sämtliche Materialien investiert.²²

4.1.3. Die Heimgruppe

Wie schon erwähnt ist das Kinder- und Jugendheim Kloster Moosen eine eingruppige Einrichtung bei der bis zu zwölf Kinder und Jugendliche aufgenommen werden können. Momentan befinden sich elf Kinder und Jugendliche mit festem Wohnsitz in der Institution. Die Gruppe ist geschlechtsgemischt und besteht aus fünf Mädchen und sechs Jungen im Alter von drei bis 15 Jahren. Ebenfalls gehört zur Gruppe ein 19 – Jähriger der unter der Woche im betreuten Wohnen in München lebt und regelmäßig am Wochenende zu Besuch kommt. Seine Aufenthalte sind sehr wohltuend für die Gruppe, da er verstärkt die Rolle als großen, verlässlichen Bruder einnimmt und gleichermaßen beliebt bei Groß und Klein ist.

Die Gruppe befindet sich momentan in der Machtkampfphase. Dies ist daran zu deuten, dass einige Kinder innerhalb der Gruppe ihren Platz gefunden haben, andere nicht. Ebenso haben sich aus der Gesamtgruppe mehrere Untergruppen gebildet. Dies lässt sich unter anderem durch den großen Altersunterschied erklären. Während sich meistens die sechs, drei bis sieben Jährigen in der Freizeit gemeinsam beschäftigen, bilden die drei älteren Mädchen eine weitere Gruppe. Ein 12-jähriger Junge ist eher ein Einzelgänger. Er versucht zwar immer wieder abwechselnd Kontakt zu den Jüngeren und Älteren in der Gruppe aufzunehmen, dies misslingt ihm aber sehr oft und daher kommt es immer wieder zur „Reiberein“ oder er zieht sich in sein Zimmer zurück. Der 15 - Jährige sucht vermehrt Kontakt zu dem 19 Jährigen und zu den älteren Mädchen (11, 12 und 13 Jahre) der Gruppe. Hin und wieder beschäftigt er sich mit Adrian und Cheyenne, den beiden 7- Jährigen und verfolgt mit ihnen das gemeinsame Interesse am Lego bauen. Insgesamt ist zu beurteilen, dass ein sehr großer Handlungsbedarf innerhalb der Gruppe besteht.

4.1.4. Beschreibung der Teilnehmer

In diesem Punkt werde ich erklären wie sich die Gruppe zusammensetzt, werde die Teilnehmer meiner Projektgruppe beschreiben, ihre Fähigkeiten, Interessen und Vorerfahrungen ansprechen und darstellen wie die Beziehung zwischen mir und den Kindern ist.

4.1.4.1. Zusammensetzung der teilnehmenden Gruppe

Am Anfang meines Berufspraktikums sind mir drei Buben im Alter von drei bis fünf Jahren zur Betreuung während der Hausaufgabenzeit zugeteilt worden. Die Kleingruppe wird gebildet von dem Jüngsten Luca 4 Jahre (zu Beginn des Projekts 3; 7 Jahre) und dem Zwillingspärchen Moritz und Jeremie 5; 10 Jahre (zu Beginn des Projekts 5; 4 Jahre). Meine Aufgabe ist es, die Kinder dienstags bis freitags von halb zwei bis drei zu betreuen. Dazu zählt während dieser Zeit die Jungen gezielt zu beobachten und zu dokumentieren, gezielte Angebote zur Sprachförderung für die gesamte Gruppe durchzuführen, die Vorbereitung auf die Schule und die Förderung in allen Entwicklungsbereichen, wie Sozialverhalten oder Kognition. Nun folgt eine kurzer Überblick über jedes Gruppenmitglied:

Jeremie²³ ist 5; 10 Jahre alt. Er lebt seit April 2007 gemeinsam mit seinem Zwillingbruder Moritz und seiner älteren Schwester Susanne in der Einrichtung. Vor ihrer Heimunterbringung waren die Kinder mit ihren Eltern in einem Therapiezentrum für Drogenabhängige. Während dieser Zeit waren die Kinder bei Pflegeeltern untergebracht. Jeremie lebte hierbei getrennt von seinen Geschwistern, da die anderen Beiden in einer anderen Pflegefamilie untergebracht waren. Derzeit haben die Kinder zum Vater gar keinen Kontakt und zur Mutter nur sehr unregelmäßig. Sie versäumt immer wieder Besuchstermine und ist oft wochenlang nicht zu erreichen. Dies belastet die Geschwister emotional sehr, was sich wiederum negativ auf ihr Verhalten auslegt. Derzeit besucht der Junge die Erdengruppe im städtischen Regelkindergarten Pffikus. Er ist ein sehr lebhafter und freundlich gesinnter Junge und geht mit Freude in den Kindergarten. Laut Bericht seiner Erzieherin, ist er in die Gruppe gut integriert und hat sich mit zwei anderen Kindern gut angefreundet. Zu diesen hält er regelmäßig Kontakt und spielt gerne mit ihnen. Jedoch kommt es oft zu abweichendem Verhalten, denn Jeremie hat Probleme in seinem

²² <http://www.kloster-moosen.de/hauptseite.htm>

²³ Die Namen der Kinder wurden auf Grund des Sozialdatenschutz verändert!

Regelverhalten. Er muss meistens auf die mit ihm aufgestellten Regeln aufmerksam gemacht werden und auf die Einhaltung konsequent hingewiesen werden. Bei dem Buben fallen zwei Extreme auf, entweder reagiert er bei Konfliktsituationen sehr aggressiv, indem er zuschlägt oder er verfällt sehr schnell ins weinerliche. Gleich am Anfang fiel mir auf, dass Jeremie ein sehr niedriges Selbstwertgefühl hat und eine geringe Frustrationstoleranz besitzt. Er beginnt meistens Aufgaben mit Freude, stößt er jedoch auf ein Problem gibt er sofort auf und benutzt den Satz: „Das kann ich sowieso nicht.“ Außerdem vergleicht er immer seine Arbeit mit der von Moritz und bewertet seine Eigene als schlechter. Er verfügt über ein geringes Durchhaltevermögen und gibt schnell auf. Seine Aufgaben kann er meistens nur mit Hilfe bis zum Ende erledigen. Jedoch zeigt Jeremie in verschiedenen Bereichen Stärken. Er redet sehr gerne und liebt es über für ihn interessante Themen zu reden. Dabei könnte er stundenlang über ein bestimmtes Thema diskutieren und zeigt sich sehr wissbegierig. Außerdem liebt er es Bilderbücher zu betrachten und kann sich auf die Erzählungen perfekt einlassen und mitreden. Frägt man nach, kann er detailliert die Geschichte wiedergeben bzw. nacherzählen. Jeremie ist sehr naturverbunden und entdeckungsfreudig und zeigt sich sehr kreativ. Neulich baute er sich z. B. aus einem sehr biegsamen Stock einen Pfeil und Bogen. Weiterhin ist anzumerken, dass Jeremie sprachlich und kognitiv seinem Alter angemessen entwickelt ist.

Moritz ist ebenfalls 5; 10 Jahre alt und ist der Zwillingsbruder von Jeremie. Bei Moritz ist auffällig, dass er auf der kognitiven Ebene viel weiter entwickelt ist als sein Bruder. Er besticht durch ein gutes Allgemeinwissen, kann bereits jetzt schon rechnen und einfache Wörter schreiben. Moritz besucht auch den Regelkindergarten Pfiffikus ist aber ein Teil der Wassergruppe. Im Gegensatz zu seinem Bruder, konnte sich der Junge noch nicht in seine Gruppe hineinfinden. Er lehnt den Kindergarten ab und laut der Erzieherin gibt es sehr oft Auseinandersetzungen. Er fällt durch aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern auf (schlagen, beißen, spucken), er stört immer wieder geplante Aktivitäten (kein Einhalten von Gesprächsregeln, Beschimpfungen, hat eine niedrige Widerstandsschwelle gegen Versuchungen und Verlockungen d. h. er ist für jeden Unfug zu haben usw...). Gründe warum es Moritz so schwer fällt, sich in die Gruppe einzufügen sind, dass Jeremie beständige Bezugspersonen in der Gruppe erlebt zu denen er eine Beziehung aufbauen konnte und Moritz nicht. Bei dem Jungen gab es drei Wechsel von Kinderpflegerinnen in einem halben Jahr. Weiterhin leidet Jeremie weniger an Furcht und Ängste, wie Moritz. Der Bube hat sehr starke Trennungsängste und Verlassensängste. Welches daraufhin zurückzuführen ist, dass die drei Geschwister, seit frühester Kindheit immer wieder einen regen Wechsel ihrer Bezugspersonen erleben mussten und somit wenig Möglichkeiten hatten Urvertrauen aufzubauen. Jedoch ist Moritz für sein Alter sehr selbständig und im Gegensatz zu seinem Bruder geht er selbstbewusst an Aufgaben heran und bringt sie alleine zu Ende. Er hat ganz Stärken, im grob- und feinmotorischen Bereich, er kann Inline skaten, konstruiert und baut sehr kreativ, kann Gedachtes oder wahrgenommenes sofort in die Tat umsetzen (Sensormotorik), ist beim Spielen und bei Angeboten immer bei der Sache und schnell zu motivieren.

Luca ist 4 Jahre alt und lebt seit eineinhalb Jahren mit seinem Halbbruder Andreas im Heim Kloster Moosen. Luca teilt sich mit diesem ein Zimmer und beide haben eine gute Beziehung zueinander. Andreas ist für den mittlerweile Vierjährigen eine wichtige Bezugsperson, die für sein Alter sehr wichtig ist. Luca ist ein sehr aufgeweckter, hilfsbereiter und gut entwickelter Junge. Er zeigt sich sehr interessiert an praktischen Tätigkeiten wie z. B. kochen, Blätter rächen und schnitzen. Außerdem ist er für sein Alter in Grob- und Feinmotorik sehr gut entwickelt, er klettert auf Bäumen, schneidet runde Formen fast exakt der Linie entlang aus. Jedoch zeigt er immer wieder eine falsche Kraftdosierung. Er trampelt unbewusst, lässt versehentlich Türen knallen, stürzt sich ins Spielgeschehen anderer Kinder und macht z. B. Aufgebautes versehentlich kaputt. Ebenso zeigt er Auffälligkeiten im Sprachverhalten, er hat Probleme in der Lautbildung, neigt zu Dyslalie vertauscht Laute wie K und T. Der Junge zeigt öfter mal Defizite im Sozialverhalten, er verhält sich sehr schnell bockig und stur, wenn es nicht nach seinem Kopf geht und verfällt dann schnell ins Weinen oder Schreien, schmeißt sich auf den Boden oder wird aggressiv indem er tritt oder spuckt. Jedoch möchte ich darauf hinweisen, dass der Junge gerade erst vier Jahre alt

geworden ist und das Sprachverhalten sowie dass soziale Verhalten entwicklungsbedingt sein können. Außerdem sind deutliche Fortschritte in der Sprache zu erkennen und er beginnt ab September 2010 Logopädie. Weiterhin ist anzumerken, dass sich der Junge in seiner Entwicklung in der ersten Objektivierungsphase befindet, das sogenannte Trotzalter und gerade sein eigenes „ICH“ entdeckt.

4.1.4.2. Interessen, Fähigkeiten und Vorerfahrungen der Kleingruppe

Über Beobachtungen und Befragung der Kinder, konnte ich den Schwerpunkt ihrer Interessen und Fähigkeiten herausfinden. Mir ist aufgefallen, dass die gesamte Gruppe an praktischen Tätigkeiten interessiert ist und es nur wenig Aufwand braucht sie dazu zu motivieren. Weiterhin teilen mir die Kinder immer wieder mit, dass sie sehr gerne mit Schwester Roberta (pensionierte Schulschwester, die ab und zu mit einzelnen Kindern etwas unternimmt), schnitzen, basteln und ihr im Garten mithelfen. Ebenso ist mir aufgefallen, dass die Jungen sehr viel Fantasie haben und sehr am Bauen interessiert sind. Spielzeug das nicht zur Verfügung steht, wird einfach selbst gemacht. Die Jungen fragen mich oft wie man manches und jenes bauen könnte. Nicht nur am Bauen und Konstruieren sind sie sehr interessiert, sondern auch an Werkzeugen wie Hammer, Bohrer und Sägen. Sie haben bisher wenig Erfahrung mit Werkzeugen gemacht und sind sehr wissbegierig darauf zu erfahren wie man repariert. Zu den Vorerfahrungen ist zu sagen, dass die Kinder mit „Werken“ an sich, nur wenig im Kindergarten oder bei Schwester Roberta in Kontakt gekommen sind.

4.1.4.3. Beziehung zwischen mir und den Teilnehmer

In den ersten zwei bis drei Wochen meines Anerkennungsjahres waren die Kinder mir gegenüber sehr offen und positiv gesinnt. Doch schon nach kurzer Zeit begann die Machtkampfphase und meine Stellung innerhalb der Gruppe wurde bis auf die letzte Grenze ausgetestet. Es wurde versucht sich Regeln zu widersetzen, eigene Interessen auf Biegen und Brechen durchzusetzen, es kam sehr oft zu Auseinandersetzungen und Rivalitäten. Trotzdem die Positionen im Großen und Ganzen in der Gruppe geklärt sind, versuchten die Kinder hin und wieder mich zu testen um dadurch eine neue Position in der Gruppe zu erlangen. Doch durch das weitere Kennenlernen, meine Beobachtungen und die daraus resultierende Umsetzung, mein konsequentes Verhalten bei Verstoß gegen Regeln und den konstanten, zwischenmenschlichen Beziehungsaufbau den ich als sehr wichtig erachte und immer noch anstrebe, konnten sich die Kinder in ihre Rollen einfinden und jeder seine Position innerhalb der Gruppe finden. Die Atmosphäre ist nun geprägt von einer klaren Struktur und gibt den Kindern Sicherheit. Die Jungen haben zu mir ein Vertrauensverhältnis aufgebaut und ich weiß auch, wie weit ich ihnen vertrauen kann. Somit ist eine gute Voraussetzung für mein Projekt „Freies Werken“ geschaffen.

4.1.5. Analyse der gegebenen Situation im Werkraum

Die Räumlichkeit in der ich das Projekt durchführen werde, ist ein Werk- und Bastelraum. In diesem Raum findet die Maltherapie statt und wird immer wieder für Bastel- und Werkangebote für die Kinder und Jugendlichen aus dem Heim und / oder Hort genutzt. Der Werkraum befindet sich außerhalb des Haupthauses und ist in einem Außengebäude untergebracht. Im Raum ist alles an Inventar untergebracht, was zum Werken benötigt wird. Es gibt einen großen Basteltisch mit Stühlen, eine Werkbank, die auf die Größe der drei bis sechsjährigen Kinder angepasst ist, ein Waschbecken, genügend Schränke und sehr viel Platz zum verstauen. Ebenfalls wichtig ist mir, dass den Kindern ausreichend Platz zur Verfügung gestellt wird um sich frei bewegen zu können und gleichzeitig eine ruhige Atmosphäre vorherrscht damit die Buben ungestört arbeiten können. Diese Aspekte werden durch die gute Lage und die ausreichende Größe des Werkraums erfüllt. Durch die großen Fenster fällt sehr viel Licht in die Räumlichkeit ein und somit wirkt der Raum hell und freundlich und es ist für ausreichend Beleuchtung und Belüftung gesorgt. Außerdem eignet sich der Bastelraum hervorragend für das Projekt, weil die Kinder diesen mit etwas Positivem verbinden. Sie wissen genau, dass sie ihre Interessen im Werkraum ausleben können, wenn sie z. B. mal mit Schwester Roberta schnitzen dürfen. Daher möchte ich diesen Bezug aufnehmen und positiv für mein Projekt verwenden.

4.1.6. Häufigkeit und Dauer des Projekts

Das Projekt beginnt ab dem 21. Oktober 2009 und wird mindestens über einem Zeitraum von einem halben Jahr durchgeführt werden, damit die Kinder bestmöglich beobachtet und gefördert werden können. Die Aktivitäten werden immer in der sogenannten „Hausi – Zeit“ durchgeführt werden. Sie ist deshalb am Besten dafür geeignet, da ich für diese Zeit sowieso Förderangebote für die besagte Projektgruppe vorbereiten müsste und somit kein zusätzlicher Aufwand für das Team im Gruppenalltag bedeutet. Gemeinsam mit den Kollegen und den betroffenen Kindern wurde beschlossen, dass jeden Mittwoch von 13:30 Uhr bis 15:00 das Projekt unser „Werktag“ durchgeführt wird. Weiterhin werde ich in den Ferien zusätzliche Angebote zum Thema „Werken“ tätigen, so dass die anderen Kinder der Einrichtung ebenfalls die Möglichkeit bekommen, sich bei Interesse an dem Projekt beteiligen zu dürfen.

4.2. Zielsetzung im Hinblick auf das Projekt und der Gruppe

Für mich ist, bei meinem Projekt eine ganzheitliche Förderung der Kinder von Bedeutung. Die Ziele sind darauf abgestimmt und werden in verschiedene Bereiche gegliedert. Dies soll außerdem für mehr Übersichtlichkeit der Zielsetzung sorgen und die Reflexion erleichtern.

Die Ziele sind in Anlehnung an den theoretischen und praktischen Teil der Facharbeit formuliert.

Umwelt und Technik:

- Die Kinder sollen verschiedene Materialien kennen lernen und sich damit experimentierend auseinandersetzen.
- Jedes Kind soll über ein Grundverständnis von Werkzeugen und Materialien verfügen.
- Jedes Kind kann mit Werkzeugen und Materialien umgehen und diese korrekt einsetzen (z. B. einen Nagel mit dem Hammer in ein Stück Holz schlagen)
- Die Kinder erlernen verschiedene Techniken und nutzen diese als Ausdrucksmöglichkeiten

Kreativität:

- Den Kindern wird Freiraum zur Umsetzung ihrer Fantasien und Ideen gewährt
- Die Kinder entdecken die Vielfalt der angebotenen Materialien und können damit künstlerisch tätig werden.
- Die Kinder können ihre Ideen und Vorstellungen in kreative Arbeit umsetzen und eigene Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten entwickeln

Sprache:

- Jedes Kind kann Werkzeuge und Materialien benennen und diese in ihrer Form beschreiben.
- Die Kinder sollen Fachbegriffe kennen lernen und somit ihren Wortschatz erweitern.
- Die Kinder können sich über ihre Kunstwerke austauschen und über Darstellungsformen kommunizieren

Kognition:

- Die Kognition der Kinder soll durch die Planung der Handlungen und das entwickeln von Lösungsstrategien gefördert werden.
- Die Kinder erweitern ihr Allgemeinwissen durch neue Fachbegriffe und Fertigkeiten.
- Die Kinder sollen lernen selbständig zu denken und zu handeln.

Soziales Lernen:

- Jeder in der Gruppe kann sich an die vorgegebenen Regeln halten.
- Die Kinder sollen lernen Rücksicht zu nehmen und bei Problemen Anderer zu helfen.
- Die Kinder können sich auf die Hilfe und den Rat des Gruppenleiters verlassen und können darauf zurückgreifen, wenn sie dieses benötigen.
- Die Kinder sollen Anerkennung, Bestätigung, Lob und Interesse für ihre Arbeit erfahren.

- Sie sollen Freude an ihrem Tun entwickeln und können dies Anderen mitteilen.
- Die Kinder können mit Konfliktsituationen konstruktiv umgehen.

Emotionales Lernen:

Auf längere Sicht soll die gesamte Persönlichkeit eines jeden Einzelnen und der Gruppe gefördert werden. Daher:

- Jedes Kind lernt selbst etwas bewirken zu können und stolz darauf zu sein. (Selbstwirksamkeit)
- Jedes Kind fühlt sich angenommen und in seinem Tun bestätigt
- Jedes Kind kann Selbstvertrauen und Risikobereitschaft entwickeln.
- Jedes Kind soll erfahren, dass sich Anstrengung lohnt und erfährt Erfolgserlebnisse.
- Die Kinder können Kritik annehmen und setzen dies konstruktiv um.
- Den Kindern sollen erfahren Probleme zu verarbeiten können indem sie diese auf das Werkstück projizieren können.

4. 3. Methodischer Ablauf des Projekts

4. 3. 1. Allgemeine Vorüberlegung und Vorbereitung

Vor Beginn des Projekts ist es wichtig, dass ich mir über die Zielsetzung im klaren sein muss und abschätzen muss, ob diese sich mit den Rahmenbedingungen vereinbaren lässt. Weiterhin habe ich mir überlegt, welche Angebote für meine Gruppe passend sind. Dabei spielen Faktoren, wie das Alter, die Interessen und Fähigkeiten, die Stärken und Schwächen sowie die Motivation der Gruppenmitglieder eine Rolle. Um dies erfassen zu können, habe ich über einen Zeitraum von sechs Wochen, die Kinder in ihrem Verhalten beobachtet und wesentliche Punkte dokumentiert. Weiterhin kam mir der Einfall ein sogenanntes „Ideenbuch“ einzuführen um die Interessen der Kinder festhalten zu können. Wie ich das gehandhabt habe werde ich unter dem Punkt „4.3.2.2. „Ideenbuch““ erklären. Weiterhin war es mir wichtig die Kinder langsam zum Thema hinzuführen und sie Schritt für Schritt zu motivieren, da ihre Arbeitshaltung von Misserfolgserwartungen geprägt war und um Werken zu können bestimmte Fertigkeiten erst erlernt werden müssen, wie z. B. Sicherheitsregeln beim Sägen, richtig bohren, Umgang mit Heißkleber, Leim usw... . Ebenso wichtig wie die Vorüberlegungen (wie das Angebot verlaufen soll) ist auch die Vorbereitung des Raumes (d. h. Stauraum schaffen, aufzuräumen und genügend Arbeitsraum und passende Arbeitsbedingungen für die Kinder einzurichten usw...). Weiterhin muss analysiert werden, was an Materialien vorhanden ist und was kostenlos besorgt werden kann (dazu zählt: Klorollen sammeln, Abfallholz und Verpackungsmaterialien wie Karton vom Baumarkt besorgen, Holzreste und Sägespäne von Schreinereien besorgen usw...) bzw. eingekauft werden muss (dazu zählt: Holzbohreraufsätze, kleine Dekoartikel wie Holzperlen und Scheiben, zugeschnittenes weiches Fichtenholz eignet sich für die Arbeit mit Kindern besonders gut usw...). Ebenso wichtig ist es sich über die Sicherheitsmaßnahmen im Klaren zu sein. Beim Arbeiten mit Werkzeugen wie Sägen, Bohren, Hämmern besteht immer ein Risiko, deshalb ist wichtig mit Kindern Regeln zu erarbeiten, an die sich Jeder halten muss und Präventionsmaßnahmen zu ergreifen. Daher wurde der Raum von mir mit einem Verbandskasten, Sicherheitshandschuhen und Schutzbrillen ausreichend ausgestattet. Außerdem gehört dazu mir selbst im klaren zu werden, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten ich zu diesem Thema besitze, worüber ich mich informieren muss und ich mir selbst erst noch aneignen muss, bevor das Projekt beginnen kann. Daher habe ich mir Erkundigungen zum Umgang beim Werken mit Kindern bei dem Werkpädagogen Johannes Gfüllner geholt, mich ausreichend mit Fachliteratur vor Beginn des Projekts beschäftigt und mich in die Grundarbeitstechniken und Fertigkeiten von einem Schreiner einweisen lassen. Denn Voraussetzungen für ein erfolgreiches, praxisorientiertes Arbeiten mit den Kindern ist eine positive Einstellung meinerseits zum Thema und meine eigene Herangehensweise an das Gestalten.

4.3.2. Einführung in die Thematik - Die Einstimmungsphase

Wie im Theorieteil beschrieben ist es in dieser Phase sehr wichtig, dass auf die Bedürfnisse und Interessen der Kinder eingegangen wird sowie Fragen und Themen, die die Kinder gerade beschäftigen in den Prozess miteinbezogen werden. Weiterhin soll die Neugier und Interesse der Kinder geweckt

werden indem sie die Möglichkeiten bekommen, sich erstmal spielerisch mit Material und Werkzeug auseinander zu setzen. Mit diesen wichtigen Aspekten, die somit Grundlage für ein gelingendes Werkprojekt sind, habe ich mich auseinander gesetzt und versucht meine praktische Durchführung darauf aufzubauen.

4.3.2.1. Bilderbuch: „Beebos Holzwerkstatt“

Da die Kinder sehr interessiert an Bilderbüchern sind und diese sehr gerne betrachten, habe ich mich entschieden, das Projekt mit dem Bilderbuch „Beebos Holzwerkstatt“ einzuführen. Dieses Buch habe ich deshalb ausgewählt, weil es auf sehr anschauliche Art und Weise die Kinder in die Thematik einführt. Es werden den Kindern grundlegende Eindrücke vermittelt, wie denn z. B. eine Werkstatt aussieht, was ein Handwerker tut und vor allem wie ein Werkraum ausgestattet sein sollte. Es gibt beim Betrachten der Bilder Aufschluss über viele Einzelheiten, die aber beim Werken beachtet werden müssen. Dies wären z. B. dass ein Verbandskasten im Raum vorhanden ist, dass beim Sägen das Holz an der Werkbank eingeklemmt werden muss, dass Werkzeuge und Materialien schön sortiert aufbewahrt werden und nach Feierabend alles wieder aufgeräumt wird. Damit eine Verbindung zwischen dem Buch und dem zukünftigen Arbeitsraum hergestellt werden kann, habe ich das Buch mit den Kindern im Werkraum angeschaut. Dabei betrachteten wir alles genau und zogen Vergleiche. Es wurde geschaut, ob ein Verbandskasten im Raum vorhanden ist, wo die Werkbank steht und ob diese mit einer Schraubzwinge ausgestattet ist, usw... Durch diese Betrachtung sollen die Kinder ihren Arbeitsplatz bewusst wahrnehmen und sich damit auseinandersetzen, bevor es ans Werken geht.²⁴

4.3.2.2. Einführungsstunden: „Wir sind Handwerker“

Wie schon erwähnt ist eines der wichtigsten Punkte die Kinder in dieser Phase zu motivieren. Außerdem sollen die Kinder nun selbst Materialerfahrungen machen. Damit soll das Interesse und die Neugier der Kinder geweckt werden um somit entdeckendes Lernen zu ermöglichen. Das spielerische Ausprobieren von Material und Werkzeug lädt zum Entdecken ein, bringt Freude, fördert neue Ideen und stärkt die Vorstellungskraft. Daher habe ich mich dazu entschlossen, als nächsten Schritt zwei Einführungsstunden zum Thema: „Wir sind Handwerker“ zu gestalten. Hierbei steht das Kennen lernen, Ausprobieren und Hantieren mit Material und Werkzeug im Vordergrund. Bevor ich mich mit den Kindern in den Werkraum begab, habe ich alle nötigen Vorbereitungen durchgeführt. In den Raum stellte ich zwei Tische in die Mitte. Auf einen legte ich Werkzeuge bereit, wie Hammer, Bohrer, Sägen usw..., auf den Anderem breitete ich Materialien wie Holzbretter, Pappe, Klorollen, Holzperlen usw.... aus. Auf einem anderen kleinen Nebentisch legte ich verdeckt Kärtchen, auf denen die bereitgelegten Materialien und Werkzeuge abgebildet waren. Die Kinder sollten nacheinander ein Kärtchen aufdecken, es dem jeweiligen Material zuordnen und kurz erklären ob sie den jeweiligen Gegenstand kennen und benennen können. Als nächsten Schritt durfte jedes Kind, das jeweilige Material betrachten, anfassen und ausprobieren (z. B. einen Nagel in ein Stück Holz hauen, jeder durfte mal ein Loch bohren usw...). Dann wurde kurz erklärt wofür es verwendet wird und was man damit machen kann. Mit diesem Spiel wollte ich einen kreativen und nicht trockenen Einstieg für die sog. Materialkunde finden, um keine Langeweile bei den Kindern entstehen zu lassen. In der nächsten Einführungsstunde durften die Kinder schon ein Stück selbständiger mit den Werkzeugen und dem Material umgehen. Wir wiederholten nochmal wichtige Aspekte, wie man eine Bohrmaschine richtig in die Hand nimmt usw... Dann durften die Kinder selbst basteln und arbeiten. Es wurde aus Sicherheitsgründen und damit ich anfänglich einen besseren Überblick habe ausgemacht, dass immer nur ein Werkzeug gebraucht wird, bei Nichtgebrauch wieder auf seinen Platz zurückgelegt wird und erst dann wieder ein Neues genommen werden darf. Ich versuchte mich dabei etwas zurückzuziehen, die Kinder zu beobachten und bei Verlangen Hilfestellung zu geben.

4.3.2.3. Das „Ideenbuch“ - Die Planungsphase

Eines meiner Hauptziele im Hinblick auf das Projekt sind, dass die Kinder ihre eigene Identität

24 vgl. KÄMPF CHRISTIAN, Beeboos Holzwerkstatt, Coppenrath Verlag Münster, 1. Aufl., 2004 (Bilderbuch)

entdecken, erleben selbst etwas schaffen zu können und in ihren Bedürfnissen, Interessen, Wünschen und Vorstellungen sowie Ideen wahrgenommen und gefördert werden. Und auf das Wörtchen „Idee“ kommt es an. Denn bevor etwas entstehen kann, muss sich erst einmal jeder im Klaren sein, was er möchte. Daher ist es wichtig Ideen der Kinder sprießen zu lassen und diese möglichst spontan und ungeprüft zuzulassen. Wie jeder weiß, sind gerade Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren, sehr ideen- und fantasie reich geprägt. Jedoch vor Einfällen ist man nie geschützt, sie kündigen sich nicht an. Sie sind manchmal genauso schnell verschwunden, wie sie gekommen sind und vielleicht für immer verloren, wenn sie nicht festgehalten werden. Außerdem können die Ideen durch den fest vorgegebenem Zeitplan nicht immer sofort umgesetzt werden. Daher habe ich mich entschlossen gemeinsam mit den Jungen ein „Ideenbuch“ anzulegen. Darin sollen Einfälle notiert bzw. da die Kinder noch nicht schreiben können aufgemalt werden. Das Ideenbuch wird gemeinsam gestaltet, an einen mit den Buben besprochenen festen Platz bereitgelegt und kann jeder Zeit bei einem Gedankenblitz zur Hand genommen werden und die Idee darin festgehalten werden. Aus der Sammlung dieses Ideenbuchs lässt sich dann eine Aufgabe wählen, die nicht durch die Schwierigkeit der Umsetzung von vornherein zum Scheitern verurteilt ist, weil diese vom Kind selbst ausgesucht wird. Daher ist dieser Anfang ein erster kleiner, umsetzbarer Schritt, denn das Kind bestimmt eigenständig was es machen möchte. Somit wird es motiviert, es gibt eine größere Aussicht auf Erfolg und damit wird es zum Weitermachen bestärkt.

4.3.2.4. Regeln

Eine Voraussetzung für die Sicherheit im Werkraum ist, dass ich mich als Erzieherin darauf verlassen kann, dass sich alle Kinder an die vereinbarten Regeln halten. Daher gehört für mich die Einführung von Regeln in dieser Phase dazu. Mir ist wichtig, dass die Kinder alle Regeln verstanden und verinnerlicht haben und sich symbolisch mit ihrem Fingerabdruck und ihrer Unterschrift, zur Einhaltung der Regeln verpflichten.

Unsere SIEBEN goldenen Werkregeln lauten:

1. Im Werkraum wird weder gegessen noch getrunken!
2. Werkzeuge werden nur zum ARBEITEN benutzt und sind ihrer Bestimmung gemäß zu verwenden.
3. Wir schätzen die Arbeit des Anderen, nehmen Rücksicht und lachen Niemanden aus!
4. Der Erste-Hilfe-Koffer wird nur im Notfall benutzt oder nach Erlaubnis der Erzieherin!
5. Zum Werken ziehen wir immer einen Kittel und feste Schuhe an.
6. Die Bodenfläche muss freigehalten werden, daher lassen wir nichts am Boden liegen!
7. Am Ende der Stunde räumen ALLE gemeinsam auf!

4.3.3. Beendigung der Einführungsphase: „Der Werkstattführerschein“

Nun ist es wichtig, dass die Kinder bewusst wahrnehmen, dass sie mit ihren bereits erlernten Kenntnissen und Erfahrungen, ihre Pläne und Ideen umsetzen können. Daher habe ich mit ihnen besprochen, dass man erst eine Prüfung ablegen muss, bevor man an die Arbeit gehen kann. Schließlich wollen wir ja gut ausgebildete Handwerker sein. Außerdem bekomme ich nochmal einen Überblick, über den Wissensstand der Kinder und ob ich ihnen den freien Umgang mit den Werkzeugen schon zutrauen kann. Weiterhin soll ihnen die sogenannte Werkstattprüfung ein weiteres Erfolgserlebnis beschere und sie zum Herangehen an ihre Ideen motivieren. Als Prüfung habe ich mir überlegt, dass die Kinder ein Käsestück aus Holz anfertigen sollen. Dafür habe ich drei gleichgroße rechteckige Spannholzplatten (10 * 20 cm) vorbereitet, die sich auf Grund ihrer Stärke sehr gut bearbeiten lassen. Bevor sich die Kinder an die Arbeit machen konnten, haben wir besprochen, wie eine Scheibe Käse aussieht. Wir stellten fest, dass Emmentaler gelb ist und Löcher hat. Daraus ergab sich folgende Aufgabe, die die Kinder in drei Schritten bewältigen mussten. Zuerst verschieden große Löcher in das Holzstück bohren, dann eine Ecke absägen, da nachts die Maus zum naschen kam und zum Schluss dem Holzstück einen passenden gelben Anstrich geben. Es gab keine Zeitvorgabe, die Kinder konnten in Ruhe und ihrem Tempo angemessen ihre Aufgabe bearbeiten. Während der Aktivität sprach ich den

Kindern Lob und Anerkennung für jeden Teilschritt, den sie absolviert haben zu. Außerdem war es mir von Anfang an sehr wichtig, dass die Kinder mich als helfende Hand wahrnehmen und bei Problemen um Rat fragen können. Da diese sehr selbst kritisch mit sich und schnell frustriert bei Nichtgelingen sind, ist es wichtig sie so oft wie möglich positiv zu verstärken und ihnen zu zeigen, dass man körperlich und geistig mit ihnen bei der Sache ist. Nun da die Kinder ziemlich gleich fertig geworden sind, wurde zum Schluss jedes Käsestück betrachtet und Jedem der Werkstattführerschein verliehen.

4.3.4. Ablauf beim Werken – Die Herstellungsphase

Nun geht es darum Ideen und Vorstellung in die Realität umzusetzen. Die Kinder sind mit ausreichendem Wissen und Kenntnissen ausgestattet und dies wollen sie nun unter Beweis stellen. Als Grundlage dient unser Ideenbuch hierbei können die Kinder entnehmen, was sie geplant haben und sich aussuchen was sie als erstes bearbeiten möchten. Im Grunde läuft nun jede Werkstunde gleich ab. Bevor in den Werkraum gegangen wird, zieht sich Jeder auch ich als Erzieherin, da ich als gutes Vorbild vorangehen möchte, seinen Arbeitskittel und festes Schuhwerk an. Dann wird gemeinsam in den Werkraum gegangen und es wird besprochen, wer was machen möchte. Jedes Kind hat seinen festen Arbeitsplatz, indem es sich nach Belieben ausbreiten und verwirklichen kann. Weiterhin sind die Materialien und die Werkzeuge frei zugänglich für die Kinder und diese können sich nehmen was sie zum Arbeiten brauchen. Jedoch sind nicht so viele Werkzeuge vorhanden, dass jedes Kind von jeder Art eines bekommen kann. Daher heißt es sich abzusprechen und feste Zeiten auszumachen, wer wann welches Gerät benutzen kann. Ebenso ist es wichtig, dass nicht verschwenderisch gearbeitet wird. Darauf achte ich und werde die Kinder immer wieder hinweisen und selbst Modell sein, indem ich sparsam mit Materialien umgehe. Während der gesamten Zeit achte ich darauf, dass die Atmosphäre von guter Stimmung und Freude am Arbeiten geprägt ist. Damit meine ich zuzulassen, dass während dem Werken mal gesungen wird, erzählt und auch mal Spaß gemacht wird (z. B. mit Wasser anspritzen). Daraus können wieder neue Ideen entstehen, die man in den Werkablauf spontan miteinbauen kann. Nach dem Gestalten muss aufgeräumt werden, dazu werden alle Kinder aufgefordert. Hierbei achte ich sehr darauf, dass dies sorgfältig geschieht und die Jungen ordentlich aufräumen. Erst wenn der Raum wieder in einem ordentlichen und sauberen Zustand ist, wird dieser von allen gemeinsam verlassen.

4.3.5. Rituale beim Werken

Wiederkehrende Ereignisse und Rituale sind mir sehr wichtig. Durch diese erhalten die Kinder eine zeitliche Orientierung und außerdem geben sie ihnen Sicherheit, ein Gefühl von Geborgenheit und Vertrautheit. Gerade für die Heimerziehung sind diese sehr von Bedeutung, da die Kinder in ihrem bisherigen Leben wenig Erfahrung damit gemacht haben. Die Rituale beginnen schon auf dem Weg zum Werkraum, das Anziehen von Kittel und Schuhen signalisiert den Beginn der Stunde und weckt die Vorfreude. Außerdem haben wir einen gemeinsamen Ausruf, bevor wir mit dem Werken anfangen. Diesen hat der fünfjährige Maurice erfunden und am Tag der Werkstattprüfung gebeten, dass wir diesen gemeinsam sprechen. Seitdem ist es zum Ritual geworden, diesen vor jeder Stunde auszusprechen. Dabei fassen wir uns an den Händen und sagen: „Bevor wir nun beginnen, rufen wir es soll uns alles gelingen.“ Weiterhin gehört das Säubern der Schutzbrillen dazu. Bevor die Kinder, diese aufsetzen machen sie diese mit einem feuchten Küchenpapier sauber. Mittlerweile ist dies für die Kinder eine Selbstverständlichkeit geworden und sie fordern dieses von sich aus ein. Ein letztes wichtiges Ritual ist das Läuten einer Glocke. Beim ersten bimmeln des Glöckchen wissen die Kinder, dass sie zum Ende kommen sollen. Sie haben fünf Minuten Zeit dies zu tun. Das zweite erklingen der Glocke signalisiert, dann das Aufräumen und die Kinder werden dazu aufgefordert ihren Platz ordentlich zu hinterlassen. Mit ist es deshalb wichtig, dass die Kinder zum Ende langsam hingeführt werden, da es zum einen sehr ärgerlich ist wenn man eine Aufgabe abrupt beenden soll und zweitens sie die Möglichkeit haben sollen eine Sache beenden zu können.

4.3.6. Umgang mit den gefertigten Werkstücken – Die Auswertungsphase

Mir ist sehr wichtig mit den Kindern absolut frei und kreativ arbeiten zu können. Dazu gehört es, dass in einer wertungsfreien Zone gearbeitet wird. Schließlich soll nicht das „vorzeigbare“ Endprodukt im Vordergrund stehen, sondern der Prozess der beim Arbeiten entsteht. Zu erfahren wie beglückend bzw. sinnvoll es ist, die eigenen Gedanken, Vorstellungen und Bilder gestalterisch zum Ausdruck zu bringen und eigenständig etwas geschafft zu haben. Daher wird jedes Werkstück als kleines „Wunderwerk“ von mir betrachtet werden und verdient besondere Anerkennung, welche aber schon während der Entstehung des Produkts gezeigt wird. Jedoch ist mir wichtig, dass die Kinder selbst reflektieren wie es ihnen während der Herstellung ergangen ist, was sie gelernt haben, was ihnen fehlte und was sie gefreut bzw. verärgert hat. Zum Schluss darf dann jedes Kind sein Werkstück für die große Ausstellung fotografieren und jeder darf dieses zum Spielen behalten.

4.3.7. Wichtige gezielte sozialpädagogische Aspekte

4.3.7.1. Beziehungsaufbau zu den Projektteilnehmern

Während der Werkzeit nehme ich mir immer ganz bewusst für jedes Kind mindestens zehn Minuten Zeit. Die Kinder sollen erkennen, dass es mir wichtig ist für sie ein offenes Ohr zu haben, sie mir Probleme und Sorgen anvertrauen können, ich mich mit ihnen freuen, staunen und lachen kann aber genauso bei Problemen und Konfliktsituationen ihnen zur Seite stehe. Dies ist ganz wichtig für den Beziehungsaufbau, denn dadurch lerne ich die Kinder besser kennen und erfahre viel über ihre Ängste, Sorgen und Freuden. Dies hilft mir mich in sie hineinzufühlen, sie besser zu verstehen und ihnen zu helfen, ihre Schwierigkeiten zu bewältigen. Die Kinder erfahren eine verlässliche Beziehung und entwickeln ein Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit. Die individuelle Zeit für jedes Kind richtet sich spontan nach den Bedürfnissen des jeweiligen Jungen und wenn gewährleistet ist, dass die anderen Kinder in dieser Zeit für sich selbst arbeiten können.

4.3.7.2. Eigenes Erziehverhalten

Im Laufe meiner Arbeit habe ich immer wieder mein eigenes Erziehverhalten angesprochen. Wie im Theorieteil beschrieben, spiele ich als Erzieherpersönlichkeit eine ganz entscheidende Rolle. Ich bin ein Vorbild und gleichzeitig eine Bezugsperson, dessen muss ich mir bewusst sein. Meine Einstellung und mein Verhalten beeinflusst die gesamte Gruppe ganz wesentlich. Daher sehe ich das Projekt als Herausforderung mit einer großen Verantwortung an. Mir ist wichtig, dass die Kinder mein Engagement und meine Motivation spüren und erleben dass auch ich gerne mehr wissen möchte und neugierig bin. So erkundige ich mich immer wieder bei ihnen, wie sie z. B. Gebasteltes im Kindergarten angefertigt haben und lass mir von ihnen Techniken zeigen, die sie dort erlernt haben. Ebenso wird ihnen Aufmerksamkeit beim Werken geschenkt, wenn sie etwas für sie Neues herausgefunden haben und weitergeben möchten. Dies zeigt den Kindern, dass mir ihre Meinung wichtig ist und sie erfahren das Prinzip des Gebens und Nehmens. Weiterhin bin ich überzeugt davon dass ich die Kinder nur motivieren und für Werken begeistern kann, wenn ich von meinem eigenem pädagogischen Handeln und von meinem Projekt überzeugt bin. Gerade bei diesem Projekt und im gesamten Erzieheralltag ist es wichtig dass ich als Erzieherpersönlichkeit darauf achte im sozial – integrativen Erziehungsstil zu handeln. Den Kindern auf einer partnerschaftlichen Ebene zu begegnen, ihnen als Begleiter und nicht als Belehrer zur Seite zu stehen, sehe ich als wesentliche Aufgabe an. Da die Kinder aufgrund ihrer Vergangenheit emotional traumatisiert sind und somit sehr in ihrem gesamten Selbstvertrauen und ihrer Selbstwirksamkeitsüberzeugung geschwächt sind, ist es wichtig ihnen ein hohes Maß an Wertschätzung entgegenzubringen, eine möglichst wertfreie Haltung einzunehmen (es gibt kein RICHTIG oder FALSCH) und jeden Einzelnen so viel zu lenken, wie es nötig ist. Damit meine ich dem Kind Hilfestellung zu geben, wenn es diese benötigt, bei Konfliktsituationen einzugreifen wenn das Kind sich nicht in der Lage sieht diese selbst zu lösen, auf die konsequente Einhaltung der Regeln hinweisen um es und die Gruppe vor Gefahren zu schützen und dem Kind wissen zu lassen, dass es auf

Unterstützung zählen kann. Ebenso muss mir bewusst sein, dass ich ein gewisses Fingerspitzengefühl brauche und viel Geduld mitbringen muss, da immer wieder Rückschritte passieren können. Ich versuche mir bewusst zu werden, dass ich als Erzieherin die Kinder nur ein Stück in ihrem Leben begleiten kann und bemühe mich in dieser Zeit, ihnen so viel wie möglich in ihrem Leben mitzugeben. Denn früher oder später werden die Kinder in ihre Familien zurückkehren. Natürlich gehört weiterhin zu meinen Aufgaben, die korrekte Erfüllung der Aufsichtspflicht und die genaue Beobachtung sowie die dazugehörige Dokumentation der Kinder um Lernfortschritte feststellen zu können.

4.4. Zusammenarbeit im Team

Das Team wird von mir regelmäßig über meine Arbeit, meine Beobachtungen sowie über die Fortschritte der Jungen informiert. Die Informationen werden in den wöchentlichen Teamsitzungen, beim Anleitergespräch und bei kurzen Austauschen über den Ablauf am folgenden Tag weitergegeben. Ebenso nehme ich immer wieder gerne Ratschläge und Anregungen von den Kollegen auf. Auch die anderen Kinder der Heimgruppe zeigen immer Interesse am Werken. Mit dem jeweiligen Bezugsbetreuer wird dann genau besprochen, wann und wie oft dieses Kind mitgehen darf. Außerdem führe ich immer in den Ferien für alle Interessierten, Angebote zu meinem Projekt (Osterferien habe ich bspw. Schnitzen angeboten) durch. Daher muss ich mit den Teammitgliedern absprechen, wann ich im Heim diese Angebote durchführen kann und ob zu dem geplanten Zeitpunkt die Räumlichkeiten frei sind.

4.5. Zusammenarbeit mit Fachdiensten

Folgende Zusammenarbeit besteht während des Projekts mit Fachleuten:

- Mit einem *Schreinermeister*: Herr Wolfgang L. ist pensionierter Schreinermeister und führte zwanzig Jahre lang einen eigenen Betrieb. Von ihm holte ich mir Anregungen über verschiedene Techniken vom Bearbeiten von Holz, ließ mir erklären welche Holzsorten für Kinder zum Bearbeiten geeignet sind und seine Firma stellte mir verschiedene Materialien zur Verfügung.
- Mit einem *ausgebildeten Werkpädagogen*: Herr Johannes Gfüllner ist ausgebildeter Schreiner und Werkpädagoge im sozialen Bereich. Er ist tätig als Dozent für Werkpädagogik an der Fachakademie für Sozialpädagogik in Starkheim. Von Herr Gfüllner bekam ich ausreichend Fachliteratur zur Verfügung gestellt. Weiterhin beriet er mich zu didaktischen Aspekten der Werkpädagogik und gab mir ein fundiertes, theoretisches Hintergrundwissen mit auf dem Weg. Ebenso konnte ich mir praktische Anregungen und Tipps für meine Umsetzung von ihm einholen.

5. Öffentlichkeitsarbeit

Das Projekt „Freies Werken“ wird auf der Internetseite des Kinder- und Jugendheims Kloster Moosen mit Bildern der Teilnehmer und der Werkstücke vorgestellt.²⁵

Der zweite Teil an Öffentlichkeitsarbeit zu meinem Projekt erfolgt am 09. 05. 2010. An diesem Datum ist unser Kinderfest und Tag der offenen Tür im Kinder- und Jugendheim Kloster Moosen. Hierbei werde ich einen Stand mit unseren gefertigten Werkstücke, Plakate und Fotos zur Information gestalten und die Besucher über den Sinn und die Bedeutung des Projekts aufklären. Weiterhin werde ich für alle Fragen und Antworten der Besucher zu diesem Thema zur Verfügung stehen.

6. Gesamtreflexion

In diesem Teil möchte ich meine gesetzten Ziele überprüfen, darstellen ob die gewählten Methoden passend zur Zielsetzung gewählt waren und klar legen ob sich die methodische Vorgehensweise bewährt hat. Des weiteren ist es mir wichtig den Lernprozess der Gruppe zu reflektieren. Reaktionen und Verhaltensweisen der Gruppenmitglieder zu beschreiben und Beobachtungen über erkannte Lernfortschritte, Fähigkeiten, Bedürfnisse und eventuelle sichtbar gewordene Defizite mitzuteilen. Der letzte Punkt, der somit die Reflexion in ihrer Gesamtheit abschließt, ist die Selbsteinschätzung meiner eigenen geleisteten Bildungs- und Erziehungsarbeit.

²⁵ vgl. <http://www.kloster-moosen.de/aktuell-kinderheim/Internet%20Artikel.pdf>

6. 1. Reflexion in Bezug auf die angestrebten Ziele

Die Jungen haben in den Bereichen Umwelt & Technik sowie Sprache und Kognition alle angestrebten Erziehungsziele erreicht. Hierbei ist zu sagen, dass sich die klare Strukturierung des Werkprojekts, die ausführliche Einführung in das Projekt sowie der Freiraum sich selbst mit Werkzeug und Material beschäftigen zu können, sehr bewährt hat. Die Kinder konnten somit auf verschieden Art und Weise, durch die Bilderbuchbetrachtung, die Anfangsspiele und das Ausprobieren der Gegenstände, Einblicke in die Thematik bekommen, das Ganze erst einmal kennen lernen und sich nötiges Wissen und Hintergrundinformationen aneignen. Hätte ich sie sofort ohne Vorbereitung werken lassen, wäre das Projekt vermutlich im Chaos versunken. Ebenso ist anzumerken, dass der Lernprozess der Kinder meiner Meinung nach, durch das anfängliche Ausprobieren der Werkzeuge am meisten verstärkt wurde. Weiterhin war sehr schön zu sehen, dass die Jungen bereits schon in der zweiten Werkstunde die zuletzt vorgestellten Materialien und Werkzeuge richtig und fachlich benennen konnten. Es hat sich wieder mal bewiesen, dass man sich Wissen und der sichere Umgang damit am Besten aneignen kann, wenn man sich selbst experimentierend mit den besagten Materialien auseinandersetzt und eigene Erfahrungen macht. Jedoch möchte ich einen Kritikpunkt anmerken. In der ersten Einführungsstunde hatte ich die Werkzeuge, auf einem Tisch, der von den Kindern leicht zu erreichen war, offen abgelegt damit wir diese besichtigen können. Problematisch an dieser Methode war, dass die Kinder völlig unkontrolliert und voller Vorfreude an die Werkzeuge gegangen sind und ich sie somit immer wieder ermahnen und die Einführung unterbrechen musste. Daher hatte ich mich entschieden in der zweiten Einführung, den Kindern die Werkzeuge erst nach und nach zu präsentieren und zu geben. Dies hatte sich dann viel besser bewährt und die Kinder konnten sich somit einem Werkzeug auseinandersetzen und wurden nicht mit einem Überangebot überfordert. Nun im Bereich soziales und emotionales Lernen sowie Kreativität konnten folgende Ziele nur teilweise erreicht werden:

1. Jeder in der Gruppe kann sich an die vorgegebenen Regeln halten

2. Die Kinder können mit Konfliktsituationen konstruktiv umgehen.

Zwar hat sich die Situation, im Gegensatz zum Anfang als ich die Kleingruppe zur Betreuung in der „Hausi – Zeit“ übernommen habe, erheblich verbessert. Doch es ist sehr wichtig weiter daran zu arbeiten. Ich habe deshalb diese zwei Ziele untereinander geschrieben, da gerade in Konfliktsituationen das Regelverhalten der Kinder besonders geschwächt war / ist. Ein konkrete Situation, um zu veranschaulichen was ich meine, war: Jeremie wollte blaue Farbe zum Bemalen seines selbst gebauten Tisches haben. Genau die selbe Farbe wollte Luca auch. Es kam zuerst zu einem Wortgefecht, indem Jermie preisgab, dass es ihn sehr verärgert, dass Luca immer das Gleiche möchte wie er. Daraufhin streckte Luca dem Jungen die Zunge aus und Jeremie haute ihm mit dem Pinsel auf die Finger. Was ich damit sagen möchte ist, dass die Kinder in Konflikten oft überfordert sind und ihnen einfach noch Lösungsstrategien fehlen um diese ohne Schlagen bzw. brechen der Regeln zu lösen.

3. Die Kinder sollen lernen Rücksicht zu nehmen und bei Problemen Anderer zu helfen

Dies fällt ihnen oft sehr schwer, gerade dann wenn sie ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen müssten. Daher habe ich meistens versucht, die Kinder auf die Probleme des Anderen aufmerksam zu machen, indem ich nicht sofort meine Lösungsstrategie mitteilte, sondern erst einmal fragte, ob nicht jemand eine Idee hätte wie man die Situation des jeweiligen Kindes lösen könnte.

4. Die Kinder können Kritik annehmen und setzen dies konstruktiv um.

Mir ist es wichtig, dass die Kinder immer Feedback von mir bekommen. Dabei achte ich darauf, dass ich nicht werte sondern darstelle was ich gesehen und was mich persönlich betroffen hat. Damit können die Kinder sehr gut umgehen und versuchen die Kritik konstruktiv umzusetzen. Jedoch fällt es allen Drei immer noch schwer, Kritik von ihren Gruppenkameraden anzunehmen. Ich bin immer noch dabei zu versuchen dieses Problem zu lösen, fällt mir aber schwer, da jeder von ihnen gerne die Führerposition in der Gruppe einnehmen möchte.

5. Die Kinder können ihre Ideen und Vorstellungen in kreative Arbeit umsetzen und eigene Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten entwickeln

Diese Ziel ist genau wie die anderen Ziele nur teilweise erreicht worden. Die Kinder sprießen vor Ideen und sind stets motiviert ihre Ideen in die Tat umzusetzen. Doch sehr oft haben sie eine zu genaue Vorstellung bzw. ein zu genaues Bild davon wie das gewünschte Werkstück werden soll. Dabei stehen sie sich oft selbst im Weg und sind schnell frustriert, wenn es nicht so wird wie sie das gerne hätten. Ebenso hindert es sie daran sich kreativ zu betätigen, weil sie oft keinen Anfang für die Umsetzung finden. Daher nehme ich mir ganz bewusst Zeit und bespreche gemeinsam mit dem Kind, wie wir am Besten beginnen können und planen die Herstellung zusammen. Ist diese Hürde genommen, können sich die Jungen auf die Arbeit einlassen und ihre Vorstellungen weiter ausbauen und in kreative Arbeit umsetzen. Die weiteren Ziele der Bereiche soziales und emotionales Lernen sowie Kreativität, wurden erreicht. Wie sich diese auf den Lernprozess der Gruppe ausgewirkt haben, werde ich mitunter im nächsten Punkt beschreiben.

6. 2.. Reflexion über den Lernprozess der Gruppe

Insgesamt ist zu sagen, dass die Kleingruppe durch das Projekt ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt hat. Die Kinder freuen sich jede Woche auf den gemeinsamen Werktag. Sie sind jedes Mal aufs Neue motiviert ihre Ideen in die Tat umzusetzen und sind mit Leib und Seele bei der Sache. Sie teilen ganz offen ihre Traurigkeit mit, wenn der Werktag mal ausfällt und drücken ihre Vorfriede und Motivation ganz offensichtlich aus. Ebenso können sie ihre Betroffenheit mitteilen, wenn ein Gruppenmitglied am Werktag aus bestimmten Gründen nicht mitmachen kann. Dies zeigt mir, dass sich die Gruppe ein Stück näher gekommen ist. Jedoch besteht immer noch Handlungsbedarf in Sachen Regeln, Konfliktsituationen und gegenseitige Rücksichtnahme. Am Anfang des Projekts gab es ebenfalls kleine Einstiegsschwierigkeiten. Nach der Einführung und der Werkstattprüfung, wussten die Jungen nicht so recht, was sie tun sollen. Denn vorher war alles vorgegeben und jetzt sollten sie sich selbst etwas überlegen. Sie zögerten und beließen es dabei, einfach nur zu kleben oder Nägel in eine Stück Holz zu hämmern. Doch nach und nach konnte ich die Entwicklung beobachten. Aus zwei Klo rollen wurde ein Fernglas, dann sogar eine ganze Burg. Sie bauten Fahrzeuge wie Autos und ein Schiff usw... Die größten Schwierigkeiten, sich auf das Projekt einzulassen, hatte der fünfjährige Jeremie. Wie ich schon im Praxis teil beschrieben, ist er sehr sprunghaft, wenn es um die Erledigung von irgendwelchen Aufgaben geht. Er geht meistens motiviert an eine Sache heran, gibt aber dann schnell auf und beginnt wieder was Neues. Jeremie war auch der Gruppenteilnehmer, der die meiste Aufmerksamkeit und Hilfe von mir einforderte und benötigte. Am Anfang gab ich ihm sehr viel davon und versuchte nach und nach, gemeinsam mit ihm zu planen und Lösungsstrategien zu erarbeiten. Daher hat es mich sehr gefreut, dass er sich dadurch immer ein Stück mehr in das Projekt einfinden konnte und es aus eigenen Stücken schaffte, ein Boot und einen Tisch mit Stühlen herzustellen. Bei den anderen beiden Buben gab es weniger Probleme, sie konnten sich schnell auf das Werken einlassen und bauten nach ihren Vorstellungen. Was ich ebenfalls außergewöhnlich fand, war das Luca vier Wochen lang immer ein Fernglas aus Klorollen baute. Er hatte so große Freude daran, dass er insgesamt 32 Stück davon bemalte und klebte. Es zeigte mir, dass sich das theoretische Wissen sozusagen praktisch erwiesen hatte. Denn dem Jüngsten der Gruppe bereitete es so viel Freude zu zeigen, dass er selbstständig etwas herstellen konnte, so dass er ein Fernglas nach dem anderen baute. Dabei setzte er sich ganz unbewusst mit dem Material experimentierend auseinander. Er erfuhr, dass wenn man rot und blau miteinander mischt lila ergibt, er stellte unterschiedliche Größenverhältnisse fest, indem er die verschiedenen Rollen miteinander verglich und er lernte einen Knoten zu binden. Dies bedeutet für ihn einen großen Lernerfolg und legt sich somit positiv auf seine Entwicklung aus. Ich konnte beobachten, dass er sich viel selbstbewusster zeigt und offener auf Neues zugeht. Außerdem hat sich sein sprachliches Verhalten, durch die vielen Gespräche erheblich verbessert. Zu Moritz ist zu sagen, dass er sich im Laufe der Zeit immer kreativer entwickelt hat. Er war von Anfang an der Aktivste und versuchte selbstständig sein Vorhaben durchzuführen. Jedoch kommt es immer noch vor, dass er sehr schnell wütend wird, wenn etwas nicht so klappt wie er das möchte. Entweder attackiert er dann verbal ein

anderes Gruppenmitglied oder schlägt auf sein Werkstück ein. Doch ich muss sagen, dass er mittlerweile seine Wut besser regulieren kann. Jedoch ist zu beurteilen, dass sich die Gesamtsituation in der Gruppe erheblich gebessert hat, das Regelverhalten der Kinder sich zum Positiven gewendet hat und die Beziehung zu den Kindern stetig wächst.

6.3. Reflexion der geleisteten Bildungs- und Erziehungsarbeit

Mit meiner geleisteten Bildungsarbeit bin ich sehr zufrieden. Das Projekt hat mir und den Kindern gleichermaßen Freude und Spaß bereitet. Ich konnte einen Großteil meiner gesetzten Ziele erreichen und habe viele positive Resonanz aus der Öffentlichkeit und von meinen Arbeitskollegen erhalten. Mein größtes Ziel war es, dass die Kinder durch ihre Tätigkeit erkennen sollen, dass sie JEMAND sind, selbstbewusster werden und erfahren sollen, dass sie etwas bewirken können und darauf stolz sein dürfen. Und diesem Ziel, da bin ich mir sicher, bin ich einen großen Schritt näher gekommen und das erkannte ich spätestens ab dem Moment, als die Kinder mit Stolz erfüllt ihre Produkte den Anderen präsentierten und Moritz den Satz aussprach: „Das Auto das ich gebaut habe, ist das SCHÖNSTE das ich je besessen habe.

6.3.1. Persönliches Erziehverhalten

Ich habe versucht das beschriebene bzw. fördernde Erziehverhalten in die Praxis umzusetzen. Dabei war es mir sehr wichtig, zuerst das theoretische Hintergrundwissen zu überprüfen und mich dann kritisch damit auseinander zu setzen, ob ich mich dazu in der Lage fühle diese Kriterien auszuführen. Dies konnte ich tun, indem ich nach jedem Werktag mein eigenes Verhalten kritisch reflektiert habe. Dabei ging ich nach von mir selbst entwickelten Schema vor:

- Wie war die Atmosphäre in der Gruppe insgesamt?
- Wie trug meine eigene Stimmung bzw. Tagesform dazu bei?
- Sind bestimmte (vorgefallene) Reaktionen der Gruppe / des Einzelnen auf meine eigene Handlungsweisen zurückzuführen, in positiver sowie negativer Form?
 - Bei positiv: Kann ich es das nächste Mal genauso machen?
 - Bei negativ: Wie kann ich es beim nächsten Mal anders machen?
- Wie ging es mir heute in meiner Arbeit insgesamt, bin ich zufrieden mit dem heutigen Tag?

Durch die Reflexion nach diesem Schema lernte ich mein eigenes Verhalten besser einzuschätzen und konnte dadurch meine anfängliche Unsicherheit bezüglich des Projekts ablegen und mit jedem Mal sicherer in der Gruppe auftreten. Ebenso fallen mir immer wieder Kleinigkeiten auf, worauf ich achten muss. Ein Beispiel dafür wäre, dass es mir am Anfang des Projekts schwer fiel die Kinder alleine arbeiten zu lassen und mich in ihr Vorhaben hin und wieder einmischte. Dabei versuchte ich ihnen Vorgaben zu machen, wie sie was tun sollten. Dies tat ich sehr oft, weil ich wusste, dass sie noch wenig Erfahrung mit Werkzeug und Material hatten und Angst hatte, dass sie sich verletzen oder etwas kaputt gehen könnte. Außerdem waren die Kinder selbst noch sehr unsicher und gingen zögerlich ans Werk. Dabei spürte ich wie ich meine eigene Unsicherheit auf die Kinder übertrug und ihre eigene somit verstärkte. Dies musste sich ändern, denn es widersprach meinen gesetzten Zielen. Ich denke es liegt in der Natur des Menschen, Jüngeren und Unerfahreneren gute Ratschläge geben zu wollen. Jedoch war mir bewusst wenn ich meine Ziele erreichen möchte, darf ich den Kindern nicht alles vorsetzen sondern muss mit ihnen gemeinsam Lösungswege erarbeiten, ihnen Handlungsspielraum gewähren und versuchen, mich mit meinem Wissensvorsprung zurückzuhalten. Den Kindern auf einer partnerschaftlichen Ebene zu begegnen, ihnen ein hohes Maß an Wertschätzung zu geben und die Gruppe sowie den Einzelnen nur so viel zu lenken wie es nötig ist, ist Grundvoraussetzung dafür um Beziehung aufzubauen und somit die Kinder optimal fördern zu können. Dies ist mir in meinem Projekt nochmal ganz besonders bewusst geworden und ich achte ständig darauf diese Prinzipien einzuhalten, indem ich mich mit meinen Stärken und Schwächen auseinandersetze und mein eigenes Erziehverhalten ständig reflektiere.

6.3.2. Eigener Lernprozess

Durch das Projekt, haben nicht nur die Kinder ihr Wissen über Material und Werkzeug ausgebaut, sondern auch ich habe viel Neues dazugelernt. Vorher war für mich eine Säge eine Säge. Nun ist es mir ganz besonders bewusst, dass es viele verschiedene Arten und Unterarten von Sägen gibt und, dass die eine mehr und die andere weniger für ein bestimmtes Material geeignet ist. Ebenso war es für mich eine ganz neue Erfahrung, mit den Jungen zu werken. Zu Beginn war ich deshalb etwas übervorsichtig, z. B. im Umgang mit den Werkzeugen. Doch nun weiß ich wie weit ich den Kindern vertrauen kann, was ich ihnen zutrauen kann und setze deshalb die Grenzen nicht mehr so eng. Neu war auch für mich, für jede Situation gewappnet zu sein. Denn die Kinder entwickelten im Laufe der Zeit immer mehr Ideen und somit entstanden spontane Fragen und Handlungsbedarf aus der Situation heraus. So geschah es z. B. dass Jeremie an Weihnachten einen Stall aus einer Obstkiste bauen wollte. Wir besprachen wie man das am Besten umsetzen könnte und er machte sich an die Arbeit. Eine Weile später fragte er mich dann ganz entsetzt, wieso man Maria und Joseph in einem Stall schlafen ließ. Ein Stall wäre doch eigentlich nur was für Tiere, aber die Beiden waren doch Menschen. So was dürfte doch gar nicht passieren. Dies zeigte mir, dass es gerade in solchen Situationen ganz wichtig ist, diese Gedankengänge aufzunehmen und mit den Kindern darüber zu sprechen.

Anfangs musste ich mich sehr überwinden mir Ratschläge und Tipps von Fachkräften einzuholen. Nicht das ich mich nicht getraut hätte, doch ich war der Meinung selbst genug zu wissen um das Projekt durchführen zu können. Doch die Zusammenarbeit hat mir gezeigt, dass es sehr wichtig ist sich ausreichend zu informieren und es sehr hilfreich sein kann Tipps und Ratschläge zu erhalten. Ebenso lernte ich viel von den Kindern, sie zeigten mir durch ihre Explorationsfreude, ihren Tatendrang und ihrer Sichtweise der Dinge ganz andere Perspektiven zum Handeln auf. Ebenso hat mir das Verfassen der Facharbeit eine weitere Lernerfahrung eröffnet. Ich konnte mein literarisches und pädagogisches Wissen erweitern und somit ausbauen. Bereits bekanntes Wissen, konnte ich nochmal Wiederholen und Überdenken, neues Wissen hat meine pädagogische Fachlichkeit verstärkt. Außerdem habe ich durch das Besorgen der Fachliteratur neue Möglichkeiten kennen gelernt, günstig an Fachmaterial aus dem pädagogischen Bereich zu kommen.

7. Fazit

Die Qualität des Werkprojekts wird durch stetige Reflexion und Evaluation in Zusammenarbeit mit meiner Anleitung sicher gestellt. Dabei bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ich das Werkprojekt bei erneuter Durchführung in folgenden Punkten verändern würde:

1. Den Projekttag würde ich nicht mehr unter der Woche ansetzen, sondern auf Samstag verlegen. Denn unter der Woche stehen die Kinder unter Zeitdruck, da immer irgendwelche alltäglichen Erledigungen wie z. B. Arzttermine anstehen und die Kinder vormittags im Kindergarten sind. Außerdem hätte ich samstags einen größeren Spielraum und somit mehr Zeit und Ruhe das Projekt durchzuführen. Dies müsste jedoch mit dem Arbeitgeber abgesprochen werden, da ich dadurch immer samstags arbeiten müsste.
2. Des Weiteren würde ich versuchen einen Sponsor für das Projekt zu finden, um neue bzw. teure Materialanschaffungen machen zu können. Der Werkraum ist zwar reichlich mit Materialien und Werkzeugen ausgestattet, doch viele Werkzeuge sind mittlerweile schon veraltet und stumpf, eine zweite Werkbank müsste angeschafft werden, usw... .
3. Außerdem würde ich noch viel mehr Öffentlichkeitsarbeit zu diesem Thema betreiben. Denn ich finde es sehr schade, dass dem prozessorientiertem Werken in vielen Einrichtungen immer noch zu wenig Beachtung geschenkt wird. Viele Pädagogen und Eltern sollten aufgeklärt werden, wie sich werken positiv auf die Entwicklung des Kindes legt.

Daher möchte ich jeder pädagogischen Fachkraft raten, auch einmal mit den Kindern solch ein Projekt auszuprobieren. Ich bin mir sicher, keiner würde es bereuen. Denn ich habe in den letzten Monaten erfahren, wie viel Freude es den Kindern bereitet hat und wie sehr es uns bereicherte. Daher möchte ich die Werktage nicht mehr missen und auch in den nächsten Jahren mit den Kindern des Kinder- und Jugendheimes Kloster Moosen gemeinsam etwas SCHAFFEN.

8. LITERATURVERZEICHNIS:

Allgemein:

- **Der Brockhaus**, Psychologie, Fühlen, Denken und Verhalten verstehen, Mannheim, 2.. vollständig überarbeitete Auflage, 2009
- **Spiel Walter**, Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band XI, Konsequenzen für die Pädagogik (1), Entwicklungsmöglichkeiten und erzieherische Modelle, Kindler Verlag AG in Zürich, 1980
- **Spiel Walter**, Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band XII, Konsequenzen für die Pädagogik (2), Entwicklungsstörungen und therapeutische Modelle, Kinderler Verlag AG in Zürich, 1980

Stationäre Jugendhilfe:

- **Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen der Heim- und Heilpädagogik** in der Erzdiözese München und Freising, Heimerziehung lohnt sich, München (Heft)
- **Göbbling – Brunken, Rütther und Waldhausen**, Methoden und Themen, Bausteine für die berufliche Praxis in Erziehung und Heilerziehung, Verlag Handwerk und Technik Hamburg, 2005
- **Mehringer Andreas**, Eine kleine Heilpädagogik, Vom Umgang mit „schwierigen Kindern“, Ernst Reinhard Verlag in München, 12. Auflage, 2008
- **Post Wolfgang**, Erziehung im Heim, Perspektiven der Heimerziehung im System der Jugendhilfe, Juventa Verlag Weinheim, 2. Auflage, 2002
- **Sozialgesetzbuch VIII**, JUGENDRECHT, München, 28. Auflage, 2007

Werkpädagogik:

- **Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung**, Familie und Frauen, Staatsinstitut für Frühpädagogik München, Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung, Beltz Verlag Weinheim und Basel, 2. Auflage 2006
- **Beckmann Gabriele**, Freies Werken, Neue Impulse für Erzieher – Lehrer – Gruppenleiter, Don Bosco Verlag München, 1. Auflage 1983
- **Birri C., Oberli M. u. a.**, Lehrmittel Fachdidaktik Technisches Gestalten / Werken, St. Gallen, 2003
- **Gfüllner Johannes**, Werkpädagogik, Persönlichkeitsbildung durch angewandtes Gestalten mit jungen Erwachsenen, Chancen des Faches in der Ausbildung angehender ErzieherInnen, Diplomica Verlag GmbH Hamburg, 2009
- **Goodman Sam und Elaine Massey**, Bildung von Anfang an – Kinder 3 – 6 Jahre, Aktivitätenheft für die frühkindliche Bildung, Große Ideen für kleines Geld, Bildungsverlag EINS Troisdorf, 1. Auflage 08
- **Kämpf Christian**, Beebos Holzwerkstatt, Copenrath Verlag Münster, 2004 (Bilderbuch)
- **Laewen Hans Joachim**, Forscher, Künstler, Konstrukteure, Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen, Cornelsen Verlag Düsseldorf, 2. Auflage 2009
- **Mätzler Binder Regine**, Fachzeitschrift: Werkspuren, Ausgabe: 1/2005, „Argumentarium“, S. 52 ff
- **Mößner Barbara**, Das Werkbuch für Kita und Kindergarten, Herder Verlag Freiburg im Breisgau, 2004
- **Nitsch Cornelia & Prof. Dr. Hüther Gerald**, Kinder gezielt fördern, Gräfe und Unzer Verlag GmbH München, 5. Auflage 2009

Internetlinks:

- http://www.werkerziehung.de/attachments/065_artikel_werkspuren.pdf
- http://www.werkerziehung.de/index.php?option=com_content&view=article&id=2:entwicklungsuübersicht&catid=4:entwicklung&Itemid=35
- http://www.werkerziehung.de/attachments/034_mueller1.pdf
- http://www.werkerziehung.de/attachments/034_mueller2.pdf
- http://www.werkerziehung.de/attachments/034_mueller3.pdf
- http://www.fdtg.ch/01erz_wissenschaften/erz_fr01.html
- http://www.kindergartenrappelkiste.de/hauptteil_k_bildung.html

QUELLENVERZEICHNIS:

Verwendete Literatur für die Facharbeit:

- **BEEKMANN GABRIELE**, Freies Werken, Neue Impulse für Erzieher, Lehrer, Gruppenleiter, Don Bosco Verlag, München, 1. Aufl., 1983
- **BIRRI CHRISTIAN; OBERLI MARTIN und NYFFELER RIEDER CHRISTINE**: Fachdidaktik Technisches Gestalten / Werken, Basel 2003
- **GFÜLLNER JOHANNES**, Werkpädagogik, Persönlichkeitsbildung durch angewandtes Gestalten mit jungen Erwachsenen, Diplomica Hamburg, 2009
- **GÖßLING – BRUNKEN, RÜTHER, WALDHAUSEN**, Methoden und Themen, Bausteine für die berufliche Praxis in Erziehung und Heilerziehung, Handwerk und Technik Hamburg, 2005
- **JUGENDRECHT**, Sozialgesetzbuch VIII, München, 2007, 28. Auflage, 1a § 34
- **MÖßNER BARBARA**, Das Werkbuch für Kita und Kindergarten, Verlag Herder Freiburg, 2004
- **MÜLLER DAGMAR**, Die wissenschaftliche Betrachtung eines handlungsorientierten Unterrichtsfachs. Werkunterricht. In: Werkspuren, Zürich, Nr. 67, 3 / 1997
- **POST WOLFGANG**, Erziehung im Heim, Perspektiven der Heimerziehung im System der Jugendhilfe, Juventa Verlag Weinheim und München, 2002, 2. Auflage

Verwendete Fachzeitschriften:

- **MÄTZLER BINDER REGINE**, Fachzeitschrift: Werkspuren, Ausgabe: 1/05, „Argumentarium“; S. 52 ff

Verwendete Internetlinks:

- http://www.kindergartenrappelkiste.de/hauptteil_k_bildung.html; siehe Punkt Kreativität
- <http://www.kloster-moosen.de/hauptseite.htm>